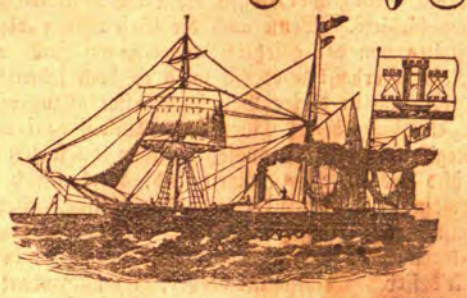
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 243. Memel, Freitag, den 17. October. **1879.**

Die innere und äußere Lage.

Wie man auch sonst über die gegenwärtige Lage im Deutschen Reiche und besonders in Preußen denkt, das Eine muß man zugeben: Es ist endlich einige Klarheit und eine Situation geschaffen worden, welche es dem Fürsten Bismarck zum ersten Male ermöglicht, in so ziemlich ungehinderter Weise seine politischen Ziele zu verfolgen. Bisher klagten der Kanzler und seine Freunde immer, daß Parlamente und Minister wie Bleigewichte an seinen geistigen Schwingen hingen und ihn in der Verfolgung seiner volksbeglückenden Pläne hinderten. Jetzt endlich sind diese Impedimente von den innig vertrauenden Wählermassen beseitigt worden, die bisherigen Hindernisse wenigstens, so daß, wenn neue entstehen, diese nicht mehr den liberalen Parteien in die Schuhe geschoben werden können, sondern auf das Conto antifreiheitlicher Richtungen gesetzt werden müssen, und daß die „nationalen Ziele" des Kanzlers nun endlich Gelegenheit finden, sich zu zeigen und zu erproben. Bewähren sie sich, so ist die Opposition vollständig erdrückt, machen sie Fiasco, so steigt das Ansehen der Letzteren von Neuem bei den Wählermassen. Die Freiheit kann erst dann triumphiren, wenn ihre Gegner abgewirthschaftet haben. Wissen sich Letztere aber dem Volke erheblich nützlich zu machen, so dient dies zur Lehre und Läuterung der Liberalen.

Fürst Bismarck ist jetzt aktionsfähig nach Innen und nach Außen, wie noch nie. Beifall und Unterstützung in den Parlamenten ist ihm gewiß, so lange er auf konservativen Bahnen schreitet, thue er was er wolle. Solche beneidenswerthe Stellung ist auch mit Gefahren verknüpft, und mehr denn je gilt es für ihn, weise zu sein. Wir würden jetzt, wo junkerlicher und kurzsichtig-hausbackener Patriotismus, sowie Orthodoxismus und Ultramontanismus seine einzigen, bedingungslosen Stützen ausmachen, das Schlimmste befürchten; selbst Ausrottung jedweder Preßfreiheit und sogar Krieg, wenn wir nicht der Meinung wären, daß Fürst Bismarck thurmhoch über der Masse seiner Bewunderer, Anhänger und Verbündeten stehe. Er ist gleich den Ultramontanen ein Gegner der republikanischen Staatsform; darum theilt er aber noch lange nicht den Wunsch gewisser schwarzer Seelen und rückschrittlicher Eiferer, die Republik jenseits der Vogesen durch Gelegenheit eines neuen Krieges vernichtet zu sehen. Wir sind von seiner Friedensliebe überzeugt, trotzdem es heute so leicht wäre, das Volk für einen solchen Kampf zu begeistern.

Seiner Neigung, mit Frankreich möglichst auf Frieden hinzukommen, kommt die Europäische Lage zu Hülfe, die seiner Politik und dem Reiche jetzt weniger günstig ist, denn je, da es Oesterreich ist, welches das Zünglein der Waage des Europäischen Gleichgewichts in der Hand hat. Hält es zu Deutschland, so ist das Gleichgewicht so ziemlich aufrechterhalten, im andern Falle aber schnellt die Deutsche Schale weit empor. Weil wir Elsaß-Lothringen annectirten, haben wir uns den Haß der Franzosen zugezogen und müssen wir jeder Zeit auf deren Zusammengehen mit unsern Feinden gefaßt sein. Weil wir Rußlands Orientplänen nicht bis zu Ende huldigten, richtete sich die Todfeindschaft der Moskowiter gegen uns. In Oesterreich können viele einflußreiche Kreise das Jahr 1866 nicht vergessen. Die Italienischen Staatslenker sehen uns mit scheelen Augen an wegen der antiparlamentarischen Tendenzen der Berliner Regierung. Dazu genießen wir den Widerwillen unserer Scandinavischen und Holländischen Vettern. Guter Freund bleibt nur England.

Hoffen wir also, daß es der diplomatischen Kunst unseres Kanzlers gelungen sei, Oesterreich alles Mißtrauen und allen Haß zu nehmen und uns seiner Hilfe für den Fall der Noth dauernd zu sichern. Rußland bewirbt sich nicht nur um Frankreichs und Italiens Bündniß, sondern es buhlt jetzt auch um Oesterreichs Gönnerschaft. Es scheint entschlossen, vorläufig seine ganze Wuth gegen Deutschland zu richten und zu dem Zwecke Oesterreich freie Hand im Orient zu lassen. Die Lage ist verführerisch für die Wiener Staatslenker und würde noch verführerischer sein, wenn Frankreich mit Rußland ins selbe Horn bliese, wenn die Pariser Regierung im Geheimen die Versicherung ertheilte, die Hegemonie Oesterreichs auf der Balkanhalbinsel jeder Zeit mit vertheidigen helfen zu wollen.

Alles kann noch zum Beßten auslaufen, volle Sicherheit haben wir aber augenblicklich noch nicht, schon Angesichts der notorischen Wetterwendischkeit des Kaisers Franz Josef nicht. Des Deutschen Patrioten Morgen- und Abendgebet muß heut' zu Tage mit der Bitte schließen: Die äußere Politik unseres genialen Staatsmannes vor einem Ende bewahren zu wollen, welches demjenigen der Politik des ebenso genialen Napoleon I. ähnlich wäre.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 16. October.

Die schönen Tage der Wahlbilanz sind vorüber oder neigen doch zu Ende. Acht Tage lang währte hier der Jubel über die erfochtenen Siege, da die Trübsal über die Niederlagen, nun endlich verklingen die conservativen Freudenhymnen, verhallen die liberalen Trauer- und Trostgesänge, nun endlich verstummen die Raisonnements darüber, wie das alles so gekommen, nun endlich beginnt man sich mit der Zukunft zu beschäftigen. Eine homogene Majorität existirt im neuen **Preußischen Abgeordnetenhause** nicht, und in den Blättern wird mit besonderem Eifer die Frage erörtert, werden sich im Landtag, wie in den letzten Wochen der Reichstagssession Centrum und Conservative verbinden zu einer gouvernementalen Majorität? den guten Willen dazu haben die ultramontanen Herren offenbar, nur verlangen sie vom Fürsten Bismarck eine kleine Promenade nach Canossa. Wird aber die Regierung wirklich gezwungen sein für die Unterstützung des Centrums hohe Preise zu zahlen? Durchaus nicht, darin ist alle Welt einig. Es wird der Regierung bei den Eisenbahnankäufen, sogar bei der Vorlage wegen Verlängerung der Legislaturperiode aus den Reihen der Nationalliberalen so viel Stimmen für sich zu werben, als sie braucht um die Zahl der Conservativen zur Majoritätsziffer zu erhöhen. In den Fragen aber, in denen es sich um Verstärkung des Einflusses der Kirche auf die Schule, um Kräftigung der Kirche überhaupt handelt, in dieser Richtung stellte die eben in Berlin tagende evangelische General-Synode weitgehende Ansprüche und Minister von Puttkamer ist geneigt diese Forderungen zu bewilligen, — in allen diesen Fragen muß also das Centrum Kraft seines eigenen Programms mit Conservativen und der Regierung gehen. Hier kann es einen Preis nicht fordern. In Bezug auf die Beilegung des Culturkampfs ist also die Centrumspartei ganz auf den guten Willen, ganz auf die Gnade der Regierung angewiesen.

In weniger glücklicher Lage ist die Regierung von **Oesterreich** dem eben eröffneten Parlament gegenüber. Auch sie hat keine homogene Majorität, aber sie wird sie aus den verschiedenen Parteien nur zusammenflicken können, wenn sie den Slaven gute Preise in allerhand Sonderrechten bewilligt. Der neue Reichsminister des Auswärtigen hat sich ohne Zögern an die Geschäfte gemacht und zunächst seine volle Aufmerksamkeit dem Studium des gemeinsamen Budgets zugewendet, dessen Feststellung die Aufgabe der nächsten Tage sein wird. Auf diplomatischem Gebiete hat Baron Haymerle seine Wirksamkeit mit einem Rundschreiben an die Vertreter der Monarchie im Auslande eröffnet. Es sind über das Circular schon verschiedene Mittheilungen in den Blättern aufgetaucht, die als mehr oder minder gelungene Styl- und Denkaufgaben einzelner Correspondenten anzusehen sind. Wohl ist es Methode, die Oeffentlichkeit über die Antritts-Kundgebung eines Ministers des Auswärtigen nicht im Unklaren zu lassen, allein, wenn auch eine Veröffentlichung des Rundschreibens beabsichtigt sein sollte, dann würde dieselbe sicherlich nicht früher erfolgen, als bis diejenigen von dem Rundschreiben Kenntniß genommen, an deren Adresse es gerichtet ist.

Aus guter Quelle erfährt man, daß es in Wien nicht bloß bei mündlichen Verabredungen geblieben, sondern zwischen **Deutschland und Oesterreich** ein förmlicher Vertrag abgeschlossen worden ist. Das Bündniß zwischen beiden Reichen ist nur zum Schutze der beiderseitigen Interessen bestimmt und daher für Niemand bedrohlich, auch nicht für Rußland, wenn dieses sich entschließt, die Bedingungen des Berliner Friedens zu achten und die panslavistischen Wühlereien nicht zu begünstigen. Kaiser Wilhelm, welcher das freundschaftliche Verhältniß zu Rußland zu bewahren wünscht, hat sich in die neue Wendung der Dinge nicht ohne Widerstreben gefügt, indessen sich von deren Nothwendigkeit überzeugt.

Die Tendenz, den Fürsten **Gortschakoff** als einflußlos darzustellen, tritt in besonders markanter Weise in einem Berliner Briefe der Breslauer Zeitung zu Tage. Danach würde der Russische Kanzler nur noch ehrenhalber gehalten, er sei ein Mann von 84 Jahren und sein Tod jeden Tag zu erwarten; der Czar wolle ihn also noch in seiner Stellung erhalten, aber ohne ihm einen wirklichen Einfluß einzuräumen. Der Czar lasse sich jetzt alle Sachen persönlich vorlegen und übe den größten Einfluß auf die äußere Politik. Er würde seiner Neigung nach am liebsten Schuwalow nehmen, aber er fürchte die Erregung darüber in Rußland, namentlich in den panslavistischen, chauvinistischen Kreisen, die es so auffassen würden, als ob er sich dem Deutschen Reichskanzler unterworfen hätte. Deßhalb verfüge er selbst in der Politik; er lasse sich von den Staatssecretären über die einzelnen Fragen unterrichten und gebe an, wie sie gelöst werden und wie die Verhältnisse zu den einzelnen Mächten geführt werden sollen. Man wird gut thun, diese Informationen mit Vorsicht zu behandeln. Die Besuche, welche mehrere Russische Botschafter dem Fürsten Gortschakow in Baden-Baden abstatteten, sind nicht geeignet, dieselbe als glaubhaft erscheinen zu lassen.

Frankreich wird zur Abwechselung wieder einmal von revolutionären Regungen beunruhigt und auch England wird durch die Irische Agrarbewegung in Schrecken gesetzt. In Bezug auf Afghanistan kann England dagegen große Erfolge verzeichnen. Kabul ist von den Britischen Truppen besetzt, die Ermordung der Gesandtschaft ist gerächt. Rußland hat also vorläufig mit seinen, gegen England gerichteten Intriguen in Asien wenig erreicht. Es hat sich England nur zum Gegner gemacht, zu einem auf eine Gelegenheit zur Wiedervergeltung wartenden Feind, weiter hat es nichts erreicht. Da ist es denn begreiflich, wenn man jetzt in Petersburg die Zeit zu einem Zwist mit Deutschland nicht für geignet hält und sachte einlenkt. Die offiziellen Russischen Blätter sprechen jetzt in einem ganz sanften Tone von Deutschland.

Das Englische Kriegsministerium veröffentlicht eine von Wolseley eingelaufene Depesche, worin derselbe den befriedigenden **Abschluß des Zulukrieges**, die nach sechzehntägiger unablässiger Verfolgung erzielte Gefangennahme Cetewayo's, die Eintheilung des Zululandes in getrennte Territorien unter unabhängigen Häuptlingen, die Rückkehr der Britischen Truppen nach Natal und die bevorstehende Auflösung der irregulären Truppen anzeigt. Wolseley hält den Frieden im Zululande für gesichert, hebt die hervorragenden Dienstleistungen einiger Stabsoffiziere besonders hervor und mißt Lord Chelmford alles Verdienst für den Sieg von Ulundi bei. Diese Depesche wurde am Freitag von Lord Gifford nach London gebracht. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß in England der Ueberbringer einer Depesche, welche den Abschluß eines erfolgreichen Feldzuges meldet, eine Gratification von 500 Pfd. St. erhält. Nach der Erzählung Lord Gifford's hätte Cetewayo erklärt, er habe niemals verstehen können, wie Prinz Louis Napoleon ums Leben kommen konnte, da, soweit er wisse, die Anzahl der Angreifer des Prinzen nicht größer als zehn Mann gewesen sei.

Zum zweitenmale in diesem Jahrhundert weht die **Englische Flagge in Kabul**. Auch im Jahre 1839 war es den Engländern gelungen, die Hauptstadt Afghanistans zu besetzen und sämmtliche Häuptlinge in ihren Sold zu nehmen. Als jedoch die Subsidien aufhörten, brach am 2. November 1841 der Aufstand los, der mit der Katastrophe vom Januar 1843 endete. Es ist schwer zu ermessen, wie viel von den jetzigen Englischen Erfolgen auf Rechnung ihrer Waffen und viel auf die lange Börse kommt. Jedenfalls wird England, wenn es einer Wiederholung der Katastrophe von 1841 entgegenarbeiten will, diesmal, wo Rußland hinter den unzufriedenen

Afghanischen Häuptlingen steht, große Vorsicht und Klugheit, gleichzeitig aber auch rücksichtslose Energie an den Tag legen müssen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 15. Oktober. [Die Generalsynode] beschäftigte sich in ihrer heutigen (6.) Sitzung zunächst mit dem Antrage des Synodalen Schulze-Magdeburg, betreffend die Einführung eines Gottesdienstes für die Heidenmission, der nach kurzer Debatte zur Annahme gelangt. — Es folgt die Berathung des Antrages Kögel (Berlin): an den Ober-Kirchenrath das Ersuchen zu richten, mit dem Minister für die geistlichen Angelegenheiten darüber in Verhandlung zu treten, daß die Staatsprüfung für die evangelischen Theologen, wie es § 27 des Gesetzes über die Vorbildung der Geistlichen gestattet, überall mit der ersten theologischen Prüfung verbunden und durch Mitglieder der theologischen Prüfungs-Commission abgehalten werde. — Herr Dr Kögel führt zur Begründung seines Antrages aus, daß sich das Staatsexamen bisher nur sehr wenig Freunde erworben habe, am wenigsten habe das Examen bei denen Anklang gefunden, die es zu bestehen hatten (Heiterkeit). Das Examen sei auch vollständig überflüssig. Es beständen schon genug abschreckende Bestimmungen, das geringe Einkommen und vor Allem der berühmte Kanzelparagraph, der über alle Kanzeln wie ein umgekehrter Schalldeckel schwebe (Heiterkeit). Die Synode habe indeß keinen Beruf, auf eine Revision der Maigesetzgebung zu dringen; er warne eindringlich davor, diesen Weg zu betreten, aber man müsse dafür Sorge tragen, daß auf diesem Gebiete Erleichterungen geschaffen werden, und das bezwecke der vorliegende Antrag. — Herr v. Kleist-Retzow erklärt sich ebenfalls für den Antrag Kögel, denn keine Bestimmung sei mehr geeignet, die falsche Richtung des eingeschlagenen Weges zu bezeichnen, als die über das theologische Staatsexamen. — Präsident des Ober-Kirchenraths Hermes versichert, daß der Ober-Kirchenrath dem Augenblick entgegen sehne, wo die Verhältnisse sich in Bezug auf das Staatsexamen ändern werden. Indeß sei eine Diskussion über die Abschaffung des sogenannten Culturprogramms zur Zeit inopportun und würde auch eine vergebliche sein. Den Antrag Kögel acceptire er dagegen, und werde für den Fall der Annahme desselben dafür Sorge tragen, daß er zur Ausführung gelangt. — Cultusminister v. Puttkamer: Ich spreche zunächst dem Herrn Dr. Kögel meinen Dank dafür aus, daß er die Wünsche, welche er in Betreff des Staatsexamens für Theologen hegt, beschränkt hat auf den vorliegenden Antrag und daß er in der Begründung des Antrages vermieden hat, sich eingehend auf kirchenpolitische Gesichtspunkte einzulassen, was in diesem Augenblicke die Regierung dem Antrage gegenüber in eine äußerst ernstliche Lage gebracht hätte. Herr Dr. Kögel hat mit unübertrefflichem Geschick [illegible] über die Natur des Staatsexamens Kritik geübt. Es läge für mich die Versuchung nahe, auch meinerseits Ihnen meine persönliche Ansicht über den Werth desselben darzulegen. Ich widerstehe dieser Versuchung, denn ich stehe Ihnen gegenüber hier als ein Mann, der in seiner amtlichen Stellung die Gesetze des Staates auszuführen hat, und der sich nicht für berechtigt hält, so lange diese bestehen, an denselben Kritik zu üben. Im Uebrigen theile ich die Anschauungen des Herrn Präsidenten Hermes. Auch ich bin der Meinnng, daß innerhalb des Rahmens des Gesetzes es möglich sein wird, auf diesem Gebiete sehr erhebliche Erleichterungen für die Examinanden zu schaffen. Sollte der Antrag zur Annahme gelangen, so werde ich es mir zur Aufgabe machen, dem darin ausgesprochenen Wunsche nach Möglichkeit zu entsprechen. (Beifall.) — Der Antrag wird hierauf fast einstimmig angenommen. — Ein Antrag des Herrn v. Bötticher, betreffend das Disciplinarverfahren gegen Geistliche und Kirchendiener, wird angenommen und hierauf die Sitzung vertagt. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr.

Die von uns schon früher in Bezug auf das Zustandekommen eines Strafvollzugsgesetzes hervorgehobenen Schwierigkeiten haben sich inzwischen vollumfanglich geltend gemacht. Die Nothwendigkeit einer reichsgesetzlichen Regelung dieser Materie wird allseitig anerkannt, auch haben sämmtliche Bundesstaaten ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, den Erlaß eines solchen Reichsgesetzes nach Möglichkeit zu fördern; indeß macht die Aufbringung so bedeutender finanzieller Mittel, wie die Durchführung eines Strafvollzugsgesetzes sie erfordern würde, so erhebliche Schwierigkeiten, daß sich der Erlaß dieses Gesetzes zur Zeit als eine Unmöglichkeit herausstellt. Es erhält sich deshalb die Ansicht, daß die Verhandlungen im Justizausschusse des Bundesraths, in welchem sich gegenwärtig die in Rede stehende Vorlage des Reichsjustizamtes befindet, zu keinem abschließenden Resultate führen werden, um so weniger, als außer den finanziellen Schwierigkeiten sich neuerdings auch Einwendungen gegen die Reichsaufsicht geltend machen. Bei der partikularistischen Strömung, welche in Bundesrathskreisen augenblicklich vorwiegt, ist auf eine Nachgiebigkeit in diesem Punkte kaum zu rechnen.

Wie im Reichstage alljährlich die Angelegenheit wegen Erlaß eines Pensionsgesetzes für die Hinterbliebenen der Reichsbeamten zur Sprache gebracht wird, so tauchen auch in ziemlich gleichmäßigen Zeiträumen Nachrichten in der Presse auf, welche einen Abschluß dieser für die Reichs-Beamten so hochwichtigen Angelegenheit in nahe Aussicht stellen. Im Reichstag erfolgt vom Bundesrathstisch auf die bezügliche Interpellation seit Jahren die stereotype Antwort, daß die verbündeten Regierungen diesem Gegenstande unausgesetzt ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden, daß aber das Material für die Aufstellung eines solchen Gesetzes immer noch nicht beisammen sei. und es haben sich auch alle darüber verbreiteten Nachrichten seither als völlig unzuverlässig erwiesen. Auch die vor Kurzem durch die Presse verbreitete Nachricht, daß dem Reichstage voraussichtlich in seiner nächsten Session der Entwurf eines solchen Gesetzes zugehen werde, stellt sich, bei Lichte besehen, lediglich als ein frommer Wunsch heraus. In Bundesraths-Kreisen wenigstens ist bis jetzt von einer solchen Absicht der Reichs-Regierung nichts bekannt. Auch hier liegen die Schwierigkeiten auf finanziellem Gebiete. Wenn auch die Beseitigung dieser Schwierigkeiten von der gesetzlich angebahnten Zoll- und Steuer-Reform erhofft wird, so wird es doch jedenfalls gut sein, sich auch in dieser Beziehung nicht allzugroßen Erwartungen hinzugeben. Einen guten Willen darf man bei der Regierung wohl voraussetzen, aber ihr fehlen die Mittel, und bis diese beisammen sind, werden sich die Reichsbeamten wohl oder übel gedulden müssen. Herrn von Bernuth wird jedenfalls auch die nächste Reichstagssession Gelegenheit geben, die Sache zur Sprache zu bringen; ob mit besserem Erfolge als bisher, bleibt abzuwarten.

Aus Zittau i. S. wird uns vom heutigen Tage telegraphisch gemeldet: In Folge von Differenzen, entstanden durch vieljährige schroffe Gegnerschaft in handelspolitischen Fragen, fand heute zwischen dem Chefredacteur der Zittauschen Morgenzeitung, Herrn Billig, und einem höheren Regierungsbeamten aus Dresden ein Pistolenduell statt, welches mit schwerer Verwundung des letzteren endete.

≅ **Berlin,** 15. Oktober. Die heutige „Prov.-Corr." bringt an ihrer Spitze einen Artikel: „Die Beurtheilung der Wahlen vom 7. Oktober" und schließt denselben mit folgenden Sätzen. In wenigen Wochen tritt der Landtag zusammen und vor der Sprache der Thatsachen, werden diese hohlen Uebertreibungen versinken, wenn sie nicht schon vorher verscheucht werden, indem diejenigen, denen man sie malt, den Blick bestimmt darauf richten. Man könnte sich freuen über Gegner, die sich so zahlreiche Zeugnisse ihrer Urtheilslosigkeit ausstellen. Man könnte diese Zeugnisse sammeln und im richtigen Augenblick ihre Sprache verwerthen, die so lange nicht unwirksam werden kann, als die heutigen Parteien existiren. Allein neben ihrer nichtigen Seite hat die Ausstreuung dieser Befürchtungen doch auch eine ernstliche Wirkung oder bringt wenigstens die Gefahr einer solchen mit sich. Die öffentliche Meinung wird sich von dem Schrecken bald erholen, aber ein Theil der nationalliberalen Partei, welcher zwar in verminderter, aber doch noch in recht erheblicher Zahl in das Abgeordnetenhaus zurückgekehrt ist, dieser Theil der grade aus den besonnensten Elementen überwiegend zusammengesetzt ist, kann in den künstlich erregten Befürchtungen ein schweres Hinderniß finden, den richtigen und heilsamen Weg zu betreten, der zum Verständniß mit der Regierung und zum Wohl des Landes führt. Man hat eine sachliche Prüfung der Regierungsvorlagen zugesagt. Aber ist es möglich, Maßregeln unbefangen zu prüfen, deren Urhebern man die schlimmsten Dinge zutraut, denen man im Einzelnen bei den verständigsten Vorschlägen nicht trauen darf, wenn man ihnen im Ganzen und Großen unbegrenztes Mißtrauen entgegenbringt? Damit dieses Mißtrauen nicht unbemerkt Wurzel fassen kann bei Männern, auf deren Haltung für das Vaterland demnächst viel ankommt, ist die Erklärung am Platze, daß die Regierung mit der Weiterführung der begonnenen Reformen auf dem Gebiete der Steuern, der Eisenbahnen und der Verwaltung, für die sie stets die Zustimmung bedeutender Persönlichkeiten der nationalen und liberalen Richtung gefunden hat, aber nicht mit der Zerstörung aller Werke der letzten zwölf Jahre beschäftigt ist. Daß die große Mehrzahl der Wähler bei jenen Reformen die Regierung zu unterstützen gesonnen ist, dafür hat die Regierung das gewichtigste Zeugniß in dem Wahlergebniß empfangen, nach der Deutung desselben, welche die einzig zulässige ist."

[Berliner Fondsbörse vom 15. October 1879.] Die Börse gestaltete sich in ihrem Verlauf etwas freundlicher als gestern, das Geschäft war indessen geringfügiger denn je. Der sich immer mehr versteifende Geldstand für Raportzwecke macht die Spekulation vorsichtig und sie sucht sich deshalb von neuen Engagements womöglichst fern zu halten, wenn sie auch vorläufig keine Veranlassung zu haben glaubt, sich mit Realisationen zu beeilen. Creditactien gingen zu 460 um. Franzosen ebenfalls 460. Russische Werthe fest, namentlich Orient-Anleihen und Noten. Disconto gingen lebhaft um, während Rumänier und Laurahütte recht still lagen. Am lebhaftesten war der Verkehr auf dem Eisenbahngebiete. Auf Anlaß der Ablehnung zum Ankauf der Berlin-Potsdamer Bahn entwickelte sich in diesen Actien ein recht lebhaftes Spekulationsgeschäft. Cassabahnen im Allgemeinen nicht sonderlich lebhaft. Von Banken sind nur wenige Papiere als etwas belebt zu nennen. Hierher gehören: Spielhagen, Meininger, Preußische Boden-Credit und Handelsgesellschaft. Montanpapiere lagen fest, in wenigen Devisen aber nur größere Entwickelung. Wir heben hervor: Hibernia, Gelsenkirchen, Dortmunder Stamm-Prioritäten und Luise Tiefbau. Andere Industriepapiere geschäftslos.

Rußland.

R. **Von der Russischen Grenze,** am 16. Oktober. Den Felozug gegen das Deutsche Element in den Ostseeprovinzen haben in letzter Zeit vorzugsweise einige Petersburger Blätter geführt, während die Moskauer Presse, welche vor circa 10 Jahren geradezu Erstaunliches in ihren Angriffen und Insinuationen auf diesem Gebiete leistete, an der heurigen Compagne bisher keinen Antheil nehmen zu wollen schien. Jetzt aber wird uns durch ein Moskauer Blatt, die „Sswr. Isw.," der Beweis geliefert, daß daselbst noch nicht „verschollen aller Sang." Die „Sswr. Isw." sind der Ansicht, daß man bezüglich der Nationalitätsverhältnisse in den Ostsee-Provinzen nicht länger durch die Finger sehen dürfe und daß es dringend geboten sei, sofort Maßregeln gegen die stetig fortschreitende directe und indirecte Germanisirung der Nationalen zu ergreifen Vor allen Dingen ist nothwendig, schreibt das in Rede stehende Blatt, daß der Russische Unterricht in den Schulen vom Heerde der Germanisirung, der Universität Dorpat, beginnend, endlich einmal aufhöre, mehr als reine Formalität zu sein. Je schneller die Justizreform und die Semstivo nach Russischer Tendenz eingeführt werden, desto wirksamer wird der Zügel sein, welcher damit den separatistischen Gelüsten angelegt wird. Die Fabel, bemerkt hierzu die „Rig. Ztg.", daß der Unterricht in allen Volksschulen der Ostseeprovinzen in Deutscher Sprache ertheilt wird, scheint in der Russischen Presse allmälig unausrottbar geworden zu sein. Im Uebrigen, wird hinzugefügt, bleibt uns nur übrig, der Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß die Leiter der „Ssowr. Isw." nicht auch zugleich die leitenden Persönlichkeiten in der Russischen Regierung sind. — Aus Bialystock wird unterm 4. Oktober gemeldet: Im Geschäfte mehrt sich die allgemeine Beängstigung, ein empfindlicher Geldmangel herrscht augenblicklich in Bialystok, wie zur Zeit früherer bösen Krisen, und Bankerotte, wenn auch noch nicht in bedeutenden Beträgen, treten speradisch auf. Bricht es hier los, dann Gnade Gott uns! denn zahlreiche kleine Fabrikanten, mit geringen Mitteln arbeitend, sind auf die damalige Willfährigkeit des Bankinstitus hin in der guten Zeit erstanden, die Alle beim ersten Stoße purzeln und im Falle die weitesten Kreise ziehen werden. Die schlimmen Zeichen der Ueberproduktion beginnen sich zu äußern. Die angeführten Erscheinungen, das Ausbleiben der gewöhnlich um diese Zeit eintretenden Aufträge, wie die ungünstigen Berichte von außerhalb geben den schlimmen Befürchtungen Nahrung. — Die Russische „Pet. Ztg." vom 8. October hat ein Factum aus der gerichtlichen Praxis, den bemerkenswerthen Grad sittlicher Verkommenheit skizzirt, in welcher wir leben. Ein Briefträger hat im Verlauf einer längeren Zeit die ihm anvertraute Correspondenz theils vernichtet, theils geraubt. Wissentlich hat er eine große Anzahl von Packeten vernichtet. Jeder, der mit irgend welchen Geschäften zu thun hat, Jeder, der einigermaßen gebildet ist, wird begreifen, ein wie abscheuliches Verbrechen die Vernichtung der Correspondenz ist. Eine wie große Schamlosigkeit und moralische Versunkenkeit gehört dazu, um ein Attentat gegen die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses auszuüben. Dessenungeachtet haben die Geschworenen, welche über diesen Fall zu Gericht saßen, man sollte es nicht für möglich halten, den Delinquenten unbedingt freigesprochen.

Telegraphische Nachrichten.

München, 16. Oktober. Der Schriftsteller Dr. Ferdinand Kürnberger ist gestern Abend im hiesigen Krankenhause gestorben.

Wien, 15. Oktober. Dem Unterhause wurden heute die Gesetzentwürfe betreffend die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, sowi: die Verlängerung des Wehrgesetzes bis zu Ende des Jahres 1889 vorgelegt. Der vom Unterhaus gewählte, 24 Mitglieder zählende Adreßausschuß besteht aus 15 Konservativen und 9 Liberalen.

Pest, 15. Oktober. Die Vorlagen über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, sowie über die Verlängernng des Wehrgesetzes bis Ende 1889 sind heute dem Unterhause zugegangen.

Petersburg, 15. Oktober. Der Staatssekretär im Ministerium des Aeußeren, Geh. Rath v. Hamburger, ist nunmehr zum Gesandten in der Schweiz ernannt worden an Stelle des Geh. Rathes v. Kotzebue, welcher aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist.

Paris, 14. Oktober. In dem gestern abgehaltenen Ministerrath gab, wie das Journal „La France" meldet, der Präsident der Republik, Jules Grevy, die Erklärung ab, daß die Wahl eines Amnestirten zum Munizipalrathe, keineswegs die Haltung der Regierung in der Amnestiefrage modifiziren würde. Das Kabinet könne seine Politik nicht auf inconstitutionelle Herausforderung einiger Wähler hin ändern. — Verschiedene Abendblätter versichern, der hiesige Italienische Botschafter, General Cialdini, hätte sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Neapel, 15. Oktober. Wie das Journal „Piccolo" meldet, soll am 26. d. in Neapel ein Meeting zu Gunsten einer gleichzeitigen theilweisen Abrüstung der Europäischen Mächte stattfinden. Alle Friedensvereinigungen Italiens, Englands, Frankreichs und Deutschlands sind zur Theilnahme an dem Meeting geladen, welchem auch mehrere Italienische Deputirte beiwohnen werden.

Kopenhagen, 14. Oktober. Heute fand bei dem König in Schlosse von Christansborg ein großes Diner statt, an welchem sämmtliche Mitglieder des Reichstags theilnahmen und welchem auch der Kronprinz und seine Gemahlin, der Großfürst-Thronfolger von Rußland mit seiner Gemahlin, sämmtliche Minister und alle Mitglieder des diplomatischen Corps beiwohnten. Der Präsident des Folkething Krabbe, brachte im Namen des Reichstags einen Toast auf den König aus, welchen der König dankend mit einem Toast auf das Vaterland erwiderte.

Brüssel, 14. Oktober. Der partielle Arbeiterstrike, welcher vor einigen Tagen in dem Becken von Charleroi begann, ist an Umfang gewachsen und scheint noch größere Ausdehnung annehmen zu wollen.

Bukarest, 15. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer verlangte Blaremberg, obgleich noch eine größere Anzahl von Rednern vorgemerkt war, die namentliche Abstimmung über die Regierungsvorlage betreffend die Verfassungsrevision und theilte mit, daß er, da voraussichtlich eine geheime Abstimmung beschlossen werden würde, schon jetzt eine von 56 Deputirten unterzeichnete Erklärung vorlegen werde, in welcher die Regierungsvorlage abgelehnt werde. Hierauf gelangte eine von allen Führern der Opposition unterzeichnete in das Protokoll aufzunehmende bezügliche Erklärung zur Verlesung. Blaremberg hielt sodann eine weitere Rede, in welcher er sich über jede von dem Auslande ausgeübte Pression mißbilligend aussprach und der Regierung anheim gab, die Kammer aufzulösen.

— Das Journal „Romanul" meldet, in einer gestern Abend abgehaltenen Privatversammlung habe der Ministerpräsident Bratiano die kategorische Erklärung abgegeben, daß die Regierung nur im äußersten Falle die Kammern auflösen werde. So lange er aber von der Majorität unterstützt werde, werde er die Regierungsgewalt unerschütterlich handhaben, bis die Judenfrage eine die Forderungen der Mächte befriedigende Lösung gefunden habe.

Newyork, 15. Oktober. Nach den weiter eingegangenen Wahlnachrichten haben bei den Staatswahlen in Ohio alle von der republikanischen Partei aufgestellten Candidaten mit einer Majorität von über 25,000 Stimmen, demnach mit einem Mehr von 20,000 Stimmen gegenüber den vorigen Wahlen, gesiegt und ist dadurch eine entschiedene Majorität der Republikaner in der Legislatur nnd damit auch die Wahl eines republikanischen Senators gesichert. In Jowa wurden für den Gouverneurposten, sowie in die Legislatur und zum Congreß die von den Republikanern aufgestellten Candidaten mit einer Mehrheit von 20,000 Stimmen gewählt. Bei den vorigen Wahlen betrug die republikanische Majorität 10,000 Stimmen weniger.

Washington, 15. Oktober. Das Schatzamt, welches vor dem 1. d. Mts. alle Regierungsschuld-Saldi in New-York in Noten beglichen hatte, hat seitdem für 7,500,000 Dollars solcher Saldi in Gold bezahlt, während in derselben Zeit 4 Millionen in Gold aufs Neue in das Schatzamt flossen. Die Goldzahlungen dürften so lange fortdauern, als die gegenwärtige starke Goldeinfuhr und die Knappheit der Noten anhält.

Locales.

Memel, den 16. Oktober.

—h [Unser Amtsgericht]- Die von uns vor Kurzem publicirte Eintheilung der Bureaus hat aus practischen Gründen einige Aenderungen erlitten. Wir sehen heute aber die einzelnen Gerichtsschreibereien durch Anschläge bezeichnet und dürfen daraus wohl entnehmen, daß die jetzt getroffene Einrichtung eine definitive ist. Wir veröffentlichen sie hiermit zur genauen Beachtung mit dem Hinzufügen, daß die Sprechstunden für das Publikum mit den Herren Gerichtsschreibern von 10—12 Uhr Vormittags festgesetzt sind. Es umfaßt die Gerichtsschreiberei Abtheilung 1. (Zimmer Nr. 4) die Grundbuch-Sachen, die Gerichtsschreiberei Abtheilung 2 (Zimmer Nr. 27) die Vormundsschafts-, Nachlaß-, Ehepacts- und Testaments-Sachen, die Gerichtsschreiberei Abtheilung 3 (Zimmer Nr. 23) sämmtliche Prozeß-Sachen, die Gerichtsschreiberei Abtheilung 5 (Zimmer Nr 7) die Prozesse der Handelskammer, die Conkurs-, Subhastatios-, Seqeustrations-, Aufgebots-, Handels-, Schifffahrtssachen und Muster- Register, die Gerichtsschreiberei Abtheilung 5 (Zimmer Nr. 22) die Untersuchungen und Sachen auf Privatanklagen (Injurien-Sachen).

= [Witterung.] Noch einmal hat er uns gelächelt, der nicht sehr aufrichtige Herbst, und uns an dem Idus des Oktober zu zeigen, daß er doch seine Hoheitsrechte aufrecht zu erhalten weiß. Am Mittwoch war von Morgen an der Himmel grau umwölkt, ein rauher kalter Wind mit Hagelschauern wehte durch die Straßen und nur wenige Minuten zeigte die Sonne ihr freundliches Antlitz, um sich alsbald wieder in düstere Wolken zu verhüllen. In der Nacht hatten wir einen für diese Jahreszeit ziemlich starken Frost. Beiläufig sei noch bemerkt, daß nach einem Englischen Berichte, der sich auf dreißigjährige Beobachtung stützen soll, die Witterung des nächsten Jahres (1880) derjenigen der beiden vorhergehenden Jahre ähnlich, d. h. naß und kalt sein soll. Erst mit dem Jahre 1881 würde eine 3jährige Periode von warmen trockenen Sommern eintreten.

= [Optische Soiree.] Die zweite Soiree der trefflichen Glasbilder, welche Herr Döring mit seinen ausgezeichneten Apparaten am Mittwoch vorführte, waren wie die erste Vorstellung, von hohem Interesse, reichlich Belehrung, namentlich der jungen Welt, gewährend. In 38 Bildern wurde die Entstehung unserer Erde bis zur Erschaffung der Menschen zur Anschauung gebracht, Stufe für Stufe die Entwickelung der Thier- und Pflanzenwelt zeiend und dazwischen, in separaten Bildern, die Gestaltung Europas aus dem Chaos; allerdings eine andere Version, als die Beschreibung der Erschaffung der ganzen Welt, welche Moses in 6 Tagen in's Dasein treten ließ. Auf diese hochinteressante Vorführung folgten verschiedene Bauwerke, Landschaften, — dazwischen die ergreifende Darstellung einer Hinrichtung durch die Garotte in Spanien und zum Schluß die, des mit so großem Beifall aufgenommenen Portals der Kathedrale Notre Dame in Paris. — „Der Traum des Pagen", eine lyrische Episode, mit Harmonium-Begleitung, so wie „der Sündfluth", nach einem berühmten Gemälde des genialen Malers Doré, ferner eine Sturm-Scene auf hoher See, mit beweglichen Figuren und Fluthen und endlich die „Wolfsschlucht" aus der Oper „Der Freischütz" ernteten den lautesten Beifall. Den Schluß machte wieder die bildliche Darstellung eines reizenden Märchens: „Dornröschen", und zahlreiche, zum Theil höchst drastische, Humoresken, allgemeinen Applaus hervorrufend. Wer diese hübschen Vorstellungen noch nicht gesehen, versäume nicht der heutigen letzten Vorstellung beizuwohnen. —

* [General-Versammlung des Armen-Unterstützungs-Vereins am 15. Oktober.] Der Vorsitzende, Herr B Kundt, eröffnet die Versammlung mit geschäftlicher Mittheilung und dem Verlesen der §§ 19 und 20 des Vereinsstatuts, womit zunächst festgestellt wird, daß die Versammlung ordnungsgemäß berufen und heute auch als die zum zweiten Male berufene unter allen Umständen beschlußfähig sei, da die zum 24. September angesetzte General-Versammlung, weil die Hälfte der Vereinsmitglieder (der Verein zählt gegenwärtig 633 beitragende Mitglieder) nicht erschienen war, wieder hat vertagt werden müssen. Hierauf wird in die angekündigte Tagesordnung eingetreten. Zunächst erfolgt der Bericht der Rechnungsrevisoren. Sämmtliche gezogene Monita bezüglich der Rechnungen des Geschäftsjahres 1877/78 erweisen sich als unerheblich und leicht zu berichtigen; die Decharge wird beantragt und ertheilt. Hierauf wird der ausführliche Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr vorgelesen. Wir werden denselben, weil er vom allgemeinsten Interesse ist und die Communal-Armenpflege auf das Genaueste berührt, in kommender Woche in aller Ausführlichkeit zum Abdruck bringen. Uebrigens wird derselbe auch, mit den nöthigen Bilanzen und tabellarischen Ausweisen versehen, als Broschüre gedruckt und den Vereinsmitgliedern zugestellt werden. Nunmehr wird der Etat des nächstfolgenden Vereinsjahres festgestellt und in den Personen der Herren Oberlehrer a. D. Sanio und Kaufmann L. Wittenberg die Rechnungsrevisoren für das verflossene Vereinsjahr gewählt. Vor dem letzten und Hauptgegenstande der Tagesordnung, Neuwahl des Vorstandes, erklärt der bisherige Vorsitzende des Vereins, Herr B. Kundt, daß er mit aller Entschiedenheit eine Wiederwahl ablehnen müsse. Es werden in sechs verschiedenen Wahlgängen mittelst Zettelwahl die Herren Apotheker Berger, Prediger Jussas, Kaufmann Pott, Polizeininspektor Riechert, Prediger Dr. Rülf zum geschäftsführenden Vorstand des Vereins für das Geschäftsjahr 1879/80 gewählt. Sämmtliche gewählte, auch schon bisher als Vorstandsmitglieder fungirende Personen, nehmen die Wahl an. Dem ausscheidenden Vorsitzenden wird von der Versammlung für seine so überaus erfolgreiche, umsichtige und gewissenhafte Leitung der Vereinsgeschäfte ein Dankesvotum gewährt. Hiermit schloß die Versammlung, welcher auch diesmal, wie vor einem Jahre, der ehemalige Vorsitzende, Mitbegründer und Ehrenmitglied des Vereins, Herr Pfarrer Rudat aus Prökuls, beigewohnt hatte.

* [Getreidezölle.] Der „Freih.-Corresp." schreibt man aus Nordwestdeutschland: Die Steigerung der Getreidepreise, hat in letzter Zeit erneuerte Fortschritte gemacht. Während man im Juli von Londoner Häusern Dampfer-Ladungen Roggen vom Schwarzen Meer mit 105 M. per 1000 Klgr. kaufen konnte, muß man jetzt schon 155 M bezahlen und dabei ist das Angebot außerordentlich knapp. Schwarzbrod ist hier um 12—14 Pf. per Stück von $3^1/_2$ Kgr., Roggenschrot, welches zur Viehfütterung dient, von $9_{,50}$ M auf 13 M. per Htl. gestiegen. Wie soll es werden, wenn das auch nur in stark abgeschwächtem Maßstabe bis zur neuen Ernte so fortgeht? Schon vernimmt man Stimmen, die eine Steigerung wie in 1867—1868, wo der Roggen bis auf 260 Mk per 1000 Klgr. stieg, voraussagen. Dabei ist Deutschland im Innern und in seinen Seehäfen schlecht mit Vorräthen fremden Kornes versehen, denn noch immer spukt die Idee in den Köpfen: Das Ausland wird uns schon kommen, denn ohne Deutschland kann es seinen Ueberfluß garnicht los werden. Es ist unglaublich, wie diese unsinnige Behauptung, welche längst durch Thatsachen widerlegt ist, selbst von Fachleuten noch unbesehen nachgesprochen wird. So heißt es in einem Getreide-Wochen-Bericht aus Hannover, die unglaublichste Amerikanische Konkurrenz in Weizen mache es unmöglich, daß mehr als 208 bis 210 Mark per 1000 Kilogramm für bestes inländisches Gewächs zu erzielen sei! Der Verfasser scheint gar nicht zu wissen, daß der Amerikanische red winter whaet, eine Qualität, die unserm prima Inlands-Weizen auch nicht das Wasser reicht, in London bereits in ganzen großen Schiffsladungen mit 54 Shilling per Quarter oder mit 250 Mark per 1000 Kilogramm bezahlt worden ist, und der soll uns noch Konkurrenz machen? Nein, die Sache liegt grade umgekehrt Die Mehrheit glaubt bei uns, nicht zum wenigsten in Folge der von den Agrariern verfochtenen Irrlehren, nicht an eine dauernde Preissteigerung und beeilt sich in Folge dessen, seine Vorräthe an das Ausland zu verkaufen, da fast alle Europäischen Culturstaaten jetzt höhere Kornpreise als Deutschland haben. Vielleicht werden wir diesen Irrthum später bitter bereuen, wenn wir unsern Bedarf weit theurer vom Ausland zurückkaufen und auch noch den Zoll von 10 Mark pro 1000 Kilogramm dazu zahlen müssen. Die Einführung der Kornzölle am 1. Januar 1880 könnte dann einen schlimmen Zustand schaffen, der auch für die Landwirthschaft selbst sehr empfindlich werden würde, da bei hohen Futterpreisen die Viehzucht leiden würde. Schon jetzt hört man von kleinen Leuten, welche ein Schwein selbst mästen, die Aeußerung, daß sie bei noch höheren Roggenschrot-Preisen dasselbe nicht weiter erhalten könnten.

* [Getreide- und Holzzölle.] Die jetzigen hohen Getreidepreise haben nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken, so daß die für den nächsten Jahresbeginn in Aussicht genommene Einführung der Getreidezölle mehr als fraglich geworden ist. Thatsächlich finden bereits, schreibt man der „K. Hart. Ztg." aus Berlin, eingehende Erwägungen über diese Frage statt, welche sich übrigens auch auf die Holzzölle beziehen. So glatt wie Agrarier und andere Schutzzöllner sich die Sache gedacht haben, geht sie denn doch nicht von Statten.

* [Das Reichsgesundheitsamt] läßt es sich sehr angelegen sein, das Gesetz über die Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln zur Durchführung zu bringen. Inwieweit dies gelingen wird, mag einstweilen dahingestellt bleiben; die Zahl derjenigen Ortschaften, welche sich außer Stande erklären, Einrichtungen zu treffen, in denen behufs Constatirung etwaiger Fälschungen die chemischen Untersuchungen zweckentsprechend vorgenommen werden können, mehren sich aber in auffallender Weise. An sehr vielen Orten fehlt es, abgesehen von den mangelnden Geldmitteln, an den geeigneten Persönlichkeiten, die im Stande sind, den Anforderungen des Gesetzes nach allen Seiten hin zu genügen, da es sich ja bekanntlich nicht nur um die Untersuchung von Nahrungs- und Genußmitteln, sondern auch um die amtliche Controle solcher Gegenstände handelt, welche für den allgemeinen Gebrauch bestimmt sind. Selbst die in städtischen Orten wohl überall vorhandenen Apotheker sind nicht immer geneigt, die chemische Untersuchung in vollem Umfange zu übernehmen und an die Errichtung eigener besonderer Aemter ist in kleinen Städten gar nicht zu denken. Jedenfalls wird die Angelegenheit in der nächsten Session des Reichstages zur Sprache gebracht werden, wozu sich sowohl bei Berathung des Etats für das Reichsgesundheitsamt, als auch bei Vorlegung der in dem Gesetz vorgesehenen Kaiserlichen Verordnungen, deren Genehmigung dem Reichstage unterliegt, Gelegenheit bieten wird.

* [Die mittelst des Hektographen hergestellten Schriftstücke] sind im Verkehr des Weltpostvereins ebensowenig wie im inneren Deutschen Verkehr zur Beförderung gegen die ermäßigte Drucksachentaxe zulässig, da nach den einschlägigen Bestimmungen des Weltpostvertrages bezw. der dazu gehörigen Ausführungsübereinkunft die im Wege des Durchdrucks erzielten Abdrücke oder Abzüge nicht als Drucksachen gelten, auf welche die ermäßigte Taxe Anwendung findet, und die mittelst des Hektographen hergestellten Schriftabzüge den mittelst Durchdrucks angefertigten gleichgeachtet werden müssen. Außerdem kommt in Betracht, daß Streifbandsendungen, welche mittelst des Hektographen hergestellte Schriftstücke enthalten, dem wesentlichen weiteren Erfordernisse nicht genügen, daß ihr Inhalt in Bezug auf seine Eigenschaft als Drucksache leicht geprüft werden kann. Demzufolge sind vom Auslande eingehende Streifbandsendungen, welche aus mittelst des Hektographen hergestellten Schriftstücken bestehen und nach der ermäßigten Drucksachentaxe frankirt sind, von der Weiterbeförderung auszuschließen und mit dem Vermerk „nicht zulässig als Drucksache" bezw. „non admissible comme imprimé" versehen nach dem Aufgabeorte zurückzusenden.

* [Freunde des gestirnten Himmels] werden darauf aufmerksam gemacht, daß gegenwärtig drei unserer schönsten und interessantesten Planeten gleichzeitig am nächtlichen Firmamente erglänzen: Jupiter, Saturn und Mars. Sie stehen, indem Saturn den mittleren Platz einnimmt, in nahezu gleich weitem Abstande von einander, und zwar in den späteren Abendstunden, Mars im Südosten hoch am Himmel, Saturn etwas tiefer im Süden und Jupiter im Südwesten nicht sehr hoch über dem Horizonte. Letzterer, durch seinen hellen Glanz sofort ins Auge fallend, befindet sich im Sternbilde des Wassermanns, unweit des kleinen Sternes Aucha, der zu diesem Bilde gehört; Saturn leuchtet mit matterem Lichte, aber immer noch hervorragend genug in der sternenarmen Gegend des westlichen Fischbandes nach dem sogenannten Frühlingspunkte; Mars steht mit seinen lebhaften röthlichen Strahlen im Stiere rechts unterhalb der bekannten Gruppe Plejaden Saturn weilt eben in seiner Erdnähe und hat sein Ringsystem ziemlich weit geöffnet, wie man das schon mit einem unserer stärkeren Handfernrohre wahrnehmen kann; Jupiter mit seinem vierfachen Trabantengefolge, das ebenfalls mittelst eines solchen Instrumentes leicht beobachtet werden kann, hat seine Erdnähe bereits verlassen und Mars wird nach einiger Zeit in dieselbe einrücken.

Standesamtliche Nachrichten

vom 16. October.

Geboren: dem Reifschlägergesellen Carl Schleppkau eine Tochter, dem Matrosen Friedrich Dombrowsky ein Sohn; dem Arbeiter Ernst Kohn, todtgeb. Sohn

Aufgeboten: Schmied Carl Wenskus-Loebarten-Peter mit Antonie Riehl-Kebbeln.

Gestorben: Handelsmann Marcus Levin, 45 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Johanna Stendel mit Herrn Paul Papstdorf in Königsberg, Fräul. Anna Schulz mit dem Königl. Forst-Aufseher Herrn Adolph Hesse in Vierbrüderkrug

Geboren ein Sohn: Herrn M. Gleinig in Berdauen; eine Tochter: Herrn F. Höllger in Königsberg, Herrn Louis Levy in Alt-Pillau.

Gestorben: Tochter Käthchen des Herrn M. v. Rehbinder, Herr Kaufmann Heinr. Berent, Fräul Ottilie Pawlowski in Königsberg, Herr Kaufmann Hermann Bongarts in Bialla, Frau Senats-Präsident Anna Sommer, geb. Friedmann, in Frankfurt a. M., Herr Bürgermeister Heinrich Nau in Willenberg, Tochter Gertrud des Herrn F. Esken in Mühle Stantau.

Fremden-Rapport.

Victoria-Hotel. Oberst-Lieutenant Herring, Lieut. a. D. und Oberinspector Mentzel aus Berlin, Kaufl. Barthels, Haak aus Leipzig, Drümmer aus Bromberg.

British-Hotel. Kaufl. Brandt aus Hamburg, Wettke aus Danzig, Sachs aus Königsberg, L. Sklower aus Tilsit, Halpern aus Stanislau.

Hotel zum weißen Schwan. Assecuranz-Inspector Aßmann aus Danzig, Kaufl. Wolly aus Berlin, Schröder, Meyer, Gastwirth Suplis aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingef.	Septbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
950	15	Expresse	Hindahl	Christiansund	Heringe	Ordre
951	16	Commerzial	Kroll	Stettin	Güter	S. Cohn

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 7". Strom aus. Wasserstand 2' 5", Wind NW.

Das Schoner-Schiff „Elise", Capt. Zobel, aus Ziegenort zu Hause, von Stettin mit Mauersteinen nach Libau bestimmt, kam gestern den 15. Sturmeshalber als Nothhafen hier eingelaufen.

Vesta — Riep — 13.9 Memel, 15.10 Liverpool.
Heinrich v. Schröder — Hillel — 13 8 London, 29.9 Newyork.
Loreley — Voigt — 9.8 Archangel. 16.10 Gloucester.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

16. Oktbr. Southampton 45 sh. per Staud. Battens.
Leith ℔ 12 per Mille Stäbe.

Königsberger Producten-Bericht	Oktbr. 14. R.-Mk.	Oktbr. 15. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	226,25	227,50
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	152,75	153,75
Gerste, inländische 107/8pfd.	137,00	136,75
Hafer, feiner inländischer	113,00	114,00
Erbsen, weiße, Kochwaare	143,00	143,00
Wicken, gute trockene	132,50	133,00
Leinsaat, mittelfeine	196,50	196,75
Kleesaat, roth, inländisch	34,50	34,50
Kleesaat, weiß, inländisch	47,50	47,50
Thymotheum, fein	16,25	16,25
Spiritus loco Geld bezahlt	53,25	53,75
	53.25	53,75

Berliner Cours-Depesche. Börse: Fest.	Octbr. 15 R.-Mk.	Octbr. 16. R.-Mk.
Roggen billiger Oktober-November	$152_{,50}$	$150_{,75}$
Roggen April-Mai	165	164
Hafer Oktober-November	$133_{,50}$	$132_{,50}$
Petroleum loco	25	25
Spiritus loco	$54_{,50}$	$54_{,50}$
$4^1/_2$% Consolidirte Preußische Anleihe	$104_{,70}$	$104_{,60}$
$4^1/_2$% Ostpreuß. Pfandbriefe	$102_{,25}$	$102_{,25}$
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	$153_{,50}$	$153_{,40}$
Russisch-Englische Anleihe von 1872	$87_{,80}$	$87_{,80}$
Russ. Noten	$216_{,10}$	$216_{,25}$
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	$212_{,80}$	$213_{,50}$
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	$167_{,40}$	$167_{,40}$
London, 1 Lstr 3 Monate	$20_{,37/5}$	$20_{,25/5}$
London, 1 Lstr. 8 Tage	$20_{,35}$	$20_{,24}$
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	$79_{,05}$	$79_{,05}$

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Donnerstag, den 16. October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	760,3	NW 1	wolkig	+ 3	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	762,2	do 2	heiter	+ 2	
Swinemünde	763,6	NNW. 1	Regen	+ 4	Seegang ruhig.
Kiel	763,9	OSO. 1	heiter	+ 2	
Skagen	766,8	NNO. 3	wolkig	+ 3	do.
Kopenhagen	765,0	O. 4	klar	+ 2	
Bornholm	763,5	NO. 2	heiter	+ 4	
Stockholm	763,8	N. 2	wolkig	0	
Riga	758,8	still	Schnee	0	

Uebersicht der Witterung.

Barometer über dem Ostseegebiete sehr stark gestiegen, im Nordwesten der Britischen Inseln bei Eintritt und Auffrischen südwestlicher Winde gefallen. Kanal schwach bis frisch, nördlich, südliche Nordsee und westliche Ostsee leicht, östlich, östliche Ostsee meist nordwestlich, Wetter meist heiter kühl, im Nordwesten neblig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Dem Kämmerer Carl Wietzke zu seinem heutigen 65. Geburtstage und zu seinem 40jährigen Amts-Jubiläum ein donnerndes Hoch.

Anzeigen.

Stadt-Theater in Memel.

Freitag, den 17. Oktober 1879,

Letzte

optische Soirée

des Physikers **W. Döring.**

Hauptserien: Die Reise um die Erde durch die Fregatte „Novara" in 30 Tabl. Die neueste Oesterr.-Ungar. Nordpol-Expedition in 12 Tabl. Kirchhofs-Scene aus der Oper „Robert der Teufel". Naturwissenschaftliche Darstellungen aus dem microscopischen Thierreich, u. A. **ein Flohmännchen und ein Flohweibchen,** in millionenhafter Vergrößerung. Die prachtvollsten Landschaften, Tabl. Chromatropen. Humoresken.

Preise der Plätze wie bekannt.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anf. präc. 8 Uhr.

Handwerker-Verein.

Sechszehnter Stiftungstag

Montag, den 20., Abends 8 Uhr, im Vereinslokale (Müller.)

Vereinsbericht — Festzeitungen — Humoristische Vorträge — Geselliges Beisammensein.

Zum zahlreichen Erscheinen ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert von der Gesellschaft Mann aus Karlsbad.

Verloosung.

Der herannahende Winter erheischt für die Armen und Nothleidenden schnelle und kräftige Hilfe Die geringen Mittel unsers Vereins reichen nicht aus, solchen Anforderungen zu genügen und wenden sich die Unterzeichneten deshalb vertrauensvoll an den mildthätigen, opferfreudigen Sinn der Bewohner Memels mit der Bitte, sich bei unserer zu veranstaltenden Verloosung freundlichst betheiligen und dieses Unternehmen gütig durch Einsendung von Handarbeiten und anderen Verloosungs-Gegenständen unterstützen zu wollen. Frau **Jänisch,** Frau Pfarrer **Labes** und Frau Sanitätsrath **Hartog** sind gern bereit, dieselben in Empfang zu nehmen und sind auch Loose à 50 Pf. daselbst zu haben.

Der Vorstand des Vaterländischen Kreis-Frauen-Verein.

Zur Annahme noch einiger **Klavierschüler** bin ich bereit

M. Schuschel, Polangenstr. 41.

Auction.

Heute Freitag Fortsetzung der Auction Töpferstraße 11, wozu einladet

G. F. Jausiems, Auctions-Commissarius.

Zur Wäsche:

Silberglanzstärke, Cöln. Stangenstärke, Stärkeglanz, feines Waschblau und bestes Englisches Waschcrystall hiermit bestens empfohlen.

D. Sudermann, Bäckerstraße 18.

Tilsiter Schmandkäse

(viereckig) empfiehlt

Gustav Tietz.

Zwei Satz Bette, 1 feuerfest. Geldkasten, 1 Oelbild, 1 messing. Waagblk., Leuchter, 1 Fenster grß. Schb., Gartenlauben, wissenschaftl. Bücher verkauft. Holzstraße 3c., 1 Treppe.

Cuba-Manilla-Cigarren

in Original-Bunden von 25 Stück, empfehle allen **vorurtheilsfreien** Rauchern als außergewöhnlich preiswerth pr. **Mille 40 Mk.,** pr. **100 Stück 4 M.**

Moritz Schlesinger,
Cigarren-Import-Geschäft,
Königsberg i./Pr.

Einladung zum Abonnement auf das

BERLINER MODENBLATT

herausgegeben von **Franz Ebhardt,** unter künstlerischer Mitwirkung von **Knut Ekwall.** Das „Berliner Modenblatt" erscheint in 3 Ausgaben: 1) **1 Mark-Ausgabe,** 2) **Wochen-Ausgabe** und 3) **Pracht-Ausgabe.**

„1 Mark-Ausgabe"
Jährlich:
24 reich illustr. Arbeitsnummern,
12 Schnittmusterbogen.
Preis vierteljährlich
nur
1 Mark.

„Wochen-Ausgabe"
Jährlich:
24 Arbeitsnummern,
12 Schnittmusterbogen,
24 colorirte Modenkupfer,
12 fertige Schnitte aus Seidenpapier,
24 Unterhaltungsnummern.
Preis vierteljährlich
2 Mark 50 Pf.

„Pracht-Ausgabe"
Jährlich:
24 Arbeitsnummern,
24 Schnittmusterbogen,
48 colorirte Modenkupfer,
4 Handarbeitskupfer,
24 Modenbilder in Aquarellmanier,
24 fertige Schnitte aus Seidenpapier,
24 Unterhaltungsnummern.
Preis vierteljährlich 6 Mark.

Abonnements auf das „Berliner Modenblatt" nehmen alle Buchhandlungen und Postämter sowie die Verlagshandlung entgegen.

Besonderer Beachtung empfehlen wir die von uns eröffnete

Preis-Concurrenz mit 3 Prämien von 1500 Mark — 1000 Mark — 500 Mark

für die besten und neuesten uns eingesandten Schöpfungen auf dem Gebiete der Handarbeiten, an der sich neu eintretende Abonnentinnen bis zum 15. Oktober 1879 betheiligen können.

Berlin W., 140, Potsdamerstrasse. **Die Verlagshandlung: FRANZ EBHARDT.**

Die neuesten Besätze zur Damen-Garderobe

empfing und empfiehlt in großer Auswahl zu soliden Preisen

E. Steinwalner.

Weißkohl und Wrucken,

in bekannt bester Qualität, werden von **Rumpischken** frei in's Haus geliefert. **Weißkohl** pro Ctr. 2 Mark. Proben liegen bei **Robert Siebert** aus, woselbst Bestellungen angenommen oder per Postkarte erbeten werden.

Wer immer an rheumatischen Schmerzen leidet, wende vertrauensvoll das nach den Prinzipien der Kunst- und Wissenschaft angefertigte Apotheker **G. Szitnick'sche Gicht- und Rheumatismus-Pflaster*)** an. Für seinen Erfolg garantiren die glänzendsten Zeugnisse.

Vorräthig in Rollen à 1 Mark bei Apotheker **Ed. Tacht-Memel.**

*) Von starken rheumatischen Affectionen längere Zeit hindurch in meinen körperlichen Bewegungen gehemmt, habe ich jeden Schmerz durch den Gebrauch des **Szitnick'schen Rheumatismuspflasters** in wenigen Tagen verloren, was ich gerne der Wahrheit gemäß bescheinige.

Arnsfeld-Schimonken.

Die dritte Sendung

Astrachaner Perl-Caviar

(Schirokoff),

empfiehlt **Gustav Tietz.**

Sehr schöne gelbe Wrucken werden zum Preise von 3 Mk. resp. 2 Mk. 50 Pf. und 2 Mk. pro Schock ins Haus geliefert. Bestellungen darauf im Milch-Magazin Polangenstr. No. 27/28 erbeten. Proben daselbst.

Petroleum-Lampen

jeder Art sowie sämmtliche Lampentheile empfiehlt billigst **A. Thiel,** Magazin für Wirthschaftsgeräthe.

Dampf-Rost-Maschinen-Caffee,

feinschmeckend, täglich frisch gebrannt à 1,30, empfiehlt **Gustav Tietz.**

Futter-Erbsen,

Wicken, Gerste u. Hafer offerirt billigst **Robert Werner.**

Frische

Alessandria-Weintrauben

in Kistchen von 9 Pfd., wie auch ausgewogen, billigst bei **E. Appelhagen.**

Saftreiche

Schlesische Kirschkreide

offerirt bei Entnahme von 5 Pfd. à 35 Pf.

Gustav Tietz, Börsenstraße No. 5.

Trockene Unterspähne als Brennholz sind auf dem **R. Beerbohm'**schen Dampfschneide-Mühlenplatze zu haben.

Eine junge **Kuh,** die nach 8 Tagen zukommt, steht zum Verkauf bei Besitzer **F. Krafft,** Sakuten.

Ein **Handwagen** und eine **Karre** stehen zum Verkauf Brüderstr. 3—4.

Daselbst ist auch ein **Winter-Ueberzieher** zu haben.

Trockenes eichenes Brennholz zu haben bei

Siebert & Alexander,
hintere Werftstraße 3/4.

Echt

Marienwerd. Land-Honig

empfiehlt ***Gustav Tietz.***

Guten staubfreien

Preußischen Hafer

empfiehlt Last- und Scheffelweise zum billigsten Preise. **C. H. Engel.**

Post-Packet-Declarationen

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Eine **Uhrschlüsselkette mit Berloques** 2c. ist **verloren** gegangen und erhält Wiederbringer angemessene Belohnung bei

H. Beyer, Juvelier.

Eine tüchtige **Kellnerin** wird für auswärts gesucht. Meldungen **am Freitag, den 17. d. M., Mittags 12—2 Uhr,** bei Tuchscheerer **Joneleit,** hohe Straße.

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen, wenn gewünscht auch Beköstigung.

Breitestraße Nr. 3.

Eine untere Wohnung von 2 Stuben nebst allen Bequemlichkeiten ist zu vermiethen gr. Wasserstr. 22 bei **S. Loesché.**

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmann Emil Grube zu Schmelz ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord ein weiterer Termin

auf den 21. Oktober c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Unterzeichneten im Terminszimmer 14/13 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder ein anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der von dem Verwalter über die Natur und den Character des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 13. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

Richter.

Memel, den 11. September 1879.

Bekanntmachung.

Der Steuermann Albert Johann Conrad und Emma Martha Janzon von hier haben durch den Vertrag vom 11. September d. Js. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Memel, den 1. Oktober 1879.

Die diesjährige Herbst-Control-Versammlung, zu der sich sämmtliche Reservisten und Landwehrmannschaften aus den Jahren 1865 bis 1879, sowie die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften mit ihren sämmtlichen Militairpapieren zu gestellen haben, findet für den Stadtbezirk im Lindengarten (Alexanderstraße) an nachbenannten Terminen statt:

am Mittwoch, den 22. Oktober,
Vormittags 9 Uhr,
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **A** bis incl. **K.**

Nachmittags 2 Uhr
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **L** incl. **S.**

Am Donnerstag, den 23. Oktober,
Vormittags 9 Uhr,
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **T** bis incl. **Z.**

Die Betheiligten werden aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, pünktlich zu erscheinen. Die schifffahrttreibenden Mannschaften sind von der Gestellung zu diesen Control-Versammlungen entbunden, für diese wird im Winter eine besondere Control-Versammlung stattfinden.

Der Magistrat.

Memel, den 13. Oktober 1879.

Der **Vieh- und Pferdemarkt** findet **am 20. und 21. Oktober c.** statt. Rücksichtlich desselben bringen wir nachstehende Bestimmungen in Erinnerung:

1) Der Pferdemarkt wird wie bisher auf dem Friedrichsmarkt abgehalten.
2) Jeder, der ein Pferd zum Markte bringt, muß', sobald er den Marktplatz erreicht, absteigen und das Pferd kurz gehalten am Zügel führen.
3) soll ein Pferd vorgeritten werden, so darf solches nur in der Wall- oder Brüderstraße und nur in kurzem Trabe geschehen.
4) Rindvieh, Schafe und Schweine sind in der Brüder- und Mühlenstraße, sowie auf dem Platze vor der Friedrichstädter Schule aufzustellen.
5) Jedes zum Markte gebrachte Pferd muß mit einem Legitimations-, jedes Stück Rindvieh mit dem vorschriftsmäßigen Ursprungs-Atteste versehen sein.
6) Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldbuße bis zu 50 Mk. oder verhältnißmäßiger Haft belegt.

Die Polizei-Verwaltung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 243. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Freitag, den 17. Oktober 1879.

Ein Berliner Monstrehotel.

(Schluß.)

Von der cour d'honneur gelangt man, wenn man die Stufen zu einer Terrasse hinaufsteigt, zu drei Prunksälen von enormer Höhe und einer Gesammtlänge von 60 Meter. Der mittelste ist der Speisesaal, in welchem 800 Personen gleichzeitig speisen können. Rechts und links befinden sich ein Conversationssalon und ein Dejeuner- bezw. à la carte-Speisesaal, anschiebend daran Anrichte-, Damen-, Garderoben- und Vorzimmer. Die wahrhaft vornehme Innendecoration der Säle ist im Geschmack der Hochrenaissance von einer der competentesten Autoritäten für decorative Ausschmückung, von dem Maler Moritz Meurer, entworfen worden. Den Ballfestlichkeiten ist speciell der Palmengarten mit seinen Annexen gewidmet. Eine polirte rothe Marmorplatte von enormer Größe, die versenkt und gehoben werden kann, wird als Tanzboden dienen, um demselben werden sich vier plätschernde Springbrunnen, Blumenbeete und Bananenbosquets befinden und einen poetischen Zauber, ein sinnliches Behagen verbreiten in Verbindung mit dem malerischen und decorativen Reiz dieser großartigsten und zugleich phantastischsten Parkanlage in geschlossenem Raume. Wie sich dies Alles rentiren soll, da das Hotel doch nur auf einen täglichen Besuch von etwa 500 Fremden rechnet und die Zimmerpreise je nach der Etage nur auf 3 bis 5 Mark gestellt werden sollen, wofür die Fremden noch obenein ohne Entree Concert nnd Theater genießen, das begreife, wer kann. Den Hauptnutzen wird eben die leibliche Verpflegung und die Verpachtung der Ladenlocalitäten im Erdgeschoß gewähren müssen. — Auf irgend eine Weise wird bei der Höhe der Anlagekosten, weiche auf 8 Millionen veranschlagt sind, die Dividende herausgeschlagen werden müssen.

Allerdings ist dafür gesorgt, durch den Comfort im Superlativ den Reisenden den Aufenthalt so angenehm und mühelos als möglich zu machen. Vom Perron des Bahnhofs „Friedrichstadt" der Stadtbahn gelangt man unmittelbar in's Hotel, wo man beim Eingang ein Hotelbillet löst, in eines der beiden durch Wasserkraft getriebenen schmucken Zimmer tritt und ohne es zu merken, in diejenige Etage befördert wird, für welche das Billet gelöst worden ist. Oben angelangt, findet man sein Gepäck schon vor, das inzwischen auf Fahrstühlen hinauf und auf das betreffende Zimmer geschafft worden ist. Bei der Abfahrt löst man in dem Bureau der Etage, in welcher man logirt, direkte Eisenbahnbillets nach dem Reiseziel, gleichviel ob Glogau oder Paris, Breslau oder Petersburg, und einen Gepäckschein, so daß man sich auf dem Bahnhofe um nichts zu kümmern hat, und nur in's Coupé hineinzusteigen braucht, mithin Droschken, Kofferträger-Gebühren und sonstige Trinkgelder spart. Auch mit der Correspondenz ist es so bequem wie möglich gemacht, da in jedem Stockwerk sich eine Post- und Telegraphen-Bureau befinden wird, ferner ist für besondere Schreibzimmer mit allen Bequemlichkeiten gesorgt. Auch der Besorgniß, die Abfahrtszeit zu verschlafen, ist man überhoben. In jedem Zimmer befindet sich nämlich ein drehbarer Wandschrank, der auf den Corridor hinausführt. In denselben hängt man die Kleider und Stiefeln, die geputzt werden sollen, und schreibt auf eine Tafel, wenn man geweckt sein will. Am Kopfende des Bettes befindet sich eine Telegraphen-Glocke, die so lange läutet bis der Zimmergast aufwacht und sie in Ruhestand versetzt. Im Wandschrank befinden sich die Kleider schon gereinigt vor, einen Hausknecht bekommt man gar nicht zu sehen und man hat weiter nichts nöthig, als im Bureau der Etage ein Eisenbahnbillet nach einem beliebigen Ort zu lösen und das Gepäck aufzugeben, der Trinkgelder an Portiers, Kellner und Hausdiener ist man überhoben, da eben außer dem Bureau-Beamten des Stockwerks, Niemand erfährt, wenn der Zimmergast abreist. Für diejenigen, welche Dienerschaft bei sich haben, besteht die Annehmlichkeit, daß ein Telegraph von den Zimmern der Herrschaft nach den Zimmern ihrer Diener und Dienerinnen führt, so daß dieselben also sofort zur Stelle sein können. Auch giebt es besondere Kinderzimmer mit Kinderbettchen und Wiegen. Eine hübsche Einrichtung sind die Französischen Appartements mit Vorzimmer, Salon, Schlaf- und Ankleide-Zimmer für vornehme Herrschaften und Familien. Im vierten Stockwerk sind Einrichtungen getroffen, um Extrazügler, größere Reisegesellschaften und Vereine, die ungetrennt logiren wollen, unterzubringen. Das Logis stellt sich in dieser Etage sehr billig: 1 Mk. 25 Pf. Ferner befindet sich an jeder Treppe ein eleganter Warte-Salon und parterre Toilettensalons für Damen, sodaß das schöne Geschlecht der Mühe überhoben ist, sich in das eigene Logis begeben zu müssen.

Aber auch diejenigen Fremden, die nur durchreisen, oder nur einige Stunden sich in Berlin aufhalten, und kein Zimmer nehmen wollen, finden im Eisenbahn-Hotel alle erdenkbaren Bequemlichkeiten unmittelbar am Eingange, Toilettenzimmer, Haarschneide- und Barbirsalons, selbst einen Hutmacher, der im Nu den Hut aufbügelt. Auch an das religiöse Bedürfniß ist gedacht. Die Engländer finden im Hotel eine Englische, die Deutschen, Skandinavischen und Französischen Protestanten eine evangelische, die Russen eine Russische Kapelle, die Juden eine kleine Synagoge. Diese Einrichtung ist namentlich im Hinblick auf Hochzeiten getroffen, die in den glänzenden Räumen dieses Riesengasthofes gefeiert werden sollen.

Dieses in seiner Art einzige Eisenbahnhotel bildet demnach eine Welt für sich und wenn man bedenkt, daß den Reisenden die Stadtbahn alle fünf Minuten in der Diagonale von Berlin von Ost nach West und vice versa fährt, daß am Südende dieses Monstrehotels die Berliner-Charlottenburger Pferdebahn, nördlich an der Weidendammer-Brücke die Ringbahn ihn aufnimmt, daß sich ein Droschkenplatz am Hotel befindet und eine Omnibuslinie vorbeiführt, so ist die Lage allerdings eine so glückliche, daß die übrigen Berliner Hotels eine schwere Concurrenz werden zu bestehen haben. Günstigere Aussichten auf Frequenz als dieses Terminus-Hotel haben wohl noch nie einem Riesengasthof sich eröffnet und doch — quien sabe? Acht Millionen wollen verzienst sein.

(Nach der Danz. Ztg.)

Db. Eine Fischerstation im hohen Norden.

Die wichtigste Norwegische Fischerstation befindet sich auf den Lofoden, das heißt auf der felsigen Inselgruppe, die zwischen $67\frac{1}{2}$ und $99\frac{1}{3}$ Grad nördlicher Breite durch den Westfjord von dem Kontinente Norwegens getrennt sind.

Wie fast alle die unzähligen Eilande, die dieser Küste entlang sich wie ein Wogenbrecher vor das Festland vorschieben, sind die Lofoden unfruchtbares Erdreich. Sie sind die wichtigste Gruppe; aus fünf größern und mehreren kleinen Inseln gebildet, zählen sie 3000—4000 Einwohner. Der Anblick dieser Inseln ist ein äußerst imposanter; jäh zerrissen und unregelmäßig zerklüftet in ihrem Umrisse, ragen mit ewigem Schnee und Gletschermassen bedeckte Berge vom Strande empor, dem Auge ein Schauspiel gewährend, dem man sonst nur in der arktischen Region begegnet. Von der Breitseite gewahrt man in einer gewissen Entfernung nichts als ein Felsen-Labyrinth mit Durchgängen, die oft nicht breiter als ein Strom sind. Der so oft geschilderte Mälarstrom bahnt sich zwischen zwei der kleineren Inseln am Südrande der Gruppe seinen Weg.

Die Lofodenoer, wie sie im Norwegischen heißen, bilden im Februar das Centrum des Kabeljau- oder Stockfischfanges. Zu Beginn dieses Monats kommt der Kabeljau von Westen her und setzt sich auf den Bänken des Westfjords fest; er erscheint zur Laichzeit in solcher Menge, daß das in die Tiefe gesenkte Senkblei oft auf wahrhaften Fischbergen stehen bleibt. Die ganze Bevölkerung giebt sich dem Fischfange hin. Die Fischer versammeln sich im Januar in den verschiedenen Fjords. Man fischt entweder mit Netzen oder mit Grundschnüren und bedient sich dazu offener Boote. Zwei dieser Boote bilden eine Mannschaft; sie umfassen fünf Personen und sind mit sieben bis acht Netzen versehen. Zwanzig bis dreißig dieser Mannschaften bilden eine Gruppe, zu der ein großes Transportboot gehört, das sie mit Lebensmitteln, Netzen und Holz versieht und das Erträgniß des Fanges nach der Verkaufsstelle schafft. Gegen 3000 Boote von beiden Gattungen nehmen mit einer Bemannung von 20,000 Personen an dem Fischfange Theil. Die Fischbänke erheben sich staffelweise; auf die erste stößt man bei dreißig Brassen (55 Meter), auf die zweite bei 45 Brassen (82 Meter), auf die dritte bei 120 Brassen (219 Meter) Tiefe; unter diesen Bänken findet man in einer Tiefe von 300 Brassen (519 Meter) noch keinen Grund.

Der größte Theil der Fische werden getrocknet; die Fischer hängen ihn zu diesem Zwecke auf und präpariren so aus dem Kabeljau den Stockfisch, der um die Mitte des Sommers in den Handel kommt. Es werden indeß auch große Mengen des frischen Fisches von Händlern gewisser Orte, die sich mit denen des Fischerei-Distriktes während der Fangzeit gesetzlichen Schutzes erfreuen, aufgekauft. Auf ihren Schiffen wird der Fisch eingesalzen und dann nach gewissen Punkten an die Küste gebracht, die nicht so feucht wie die Lofoden sind, und daselbst auf glatten Felsen zum Trocknen ausgebreitet. Auf diese Weise entsteht der sogenannte Klippfisch. Unter dem Namen „Laberdan" wird der eingesalzene oder eingepökelte Kabeljau gleichfalls in den Handel und nach dem Auslande gebracht.

Seit einigen Jahren erstreckt der Fischfang sich nördlich bis Vardo und nach der Campagne von Lofoden veranstalten die Fischer eine andere, die bis in den Juni dauert.

Im Jahre 1877 war der Fang ungewöhnlich günstig; auf der Hauptstation auf den Lofoden wurden $29\frac{1}{2}$ Millionen Kabeljau gefangen, d. h. gegen 5 Millionen mehr, als im Jahre 1860, das bis dahin als das ergiebigste angesehen wurde. Der jährliche Durchschnitt hatte bisher 19—20 Millionen betragen. Auf einigen kleinen Inseln wurden noch $4\frac{1}{2}$ Millionen gefangen, so daß der Gesammtfang auf den Lofoden sich auf 34 Millionen Fische beläuft. Von dieser Anzahl wurden 500,000 Stück an Ort und Stelle frisch von den Fischern verzehrt, $24\frac{1}{2}$ Millionen wurden gesalzen und 4 Millionen getrocknet.

Die folgende Uebersicht stellt die Anzahl der während der Jahre von 1873 -1877 gefangenen, gesalzenen und getrockneten Fische zusammen.

	Gesalzen. Millionen.	Getrocknet. Millionen.	Gefangen. Millionen.
1873	$11\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{2}$
1874	$11\frac{1}{2}$	4	16
1875	15	$7\frac{1}{2}$	23
1876	16	$5\frac{1}{2}$	22
1877	$24\frac{1}{2}$	5	$29\frac{1}{2}$

Außerdem wurden 27,000 Barrels Rogen und 60,000 Barrels Fischleber gemacht, die gegen 30,000 Barrels Thran repräsentiren.

Nach den Lofoden befindet sich das wichtigste Centrum in den Finmarken. Der Fang war daselbst in diesem Jahre sehr ergiebig, da man $17\frac{1}{2}$ Millionen oder 5 Millionen mehr als im Vorjahr gefangen hat Der jährliche Durchschnitt beträgt 15 Millionen. Die Hälfte der Fische wurde gesalzen, die Hälfte getrocknet. Außerdem machte man 48,000 Barrels Thran, aber keinen Rogen, da der Kabeljau zu der Zeit, wo er sich hier aufhält, nicht laicht.

Auch in den andern Centren war die Ausbeute des Fanges eine sehr ergiebige.

An der ganzen Küste ergab die Campagne ein Viertel über den gewöhnlichen Durchschnitt und man nimmt an, daß gegen 62 Millionen Fische in den Handel gekommen sind. Man trifft den Kabeljau im Sommer und im Herbste noch im Varanger-Fjord, wo der Fang gleichfalls lebhaft betrieben wird; mit dem aus ihm erzielten Erträgniß erhandeln die Bewohner dieses Küstenstrichs die Cerealien und die mancherlei Objecte, ohne die bei dem langen Winter ihres Landes das Leben für sie zur Unmöglichkeit würde.

Auch der Fang der Makrele ist ein ergiebiger; doch sind die Preise sehr gesunken, da an der Englischen Küste die Ausbeute gleichfalls ungewöhnlich günstig war. Die Fischer von Lensburg haben jüngst eine Flottille von 17 Fahrzeugen auf den Seehundfang nach der Grönländischen Küste geschickt.

Viola.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Dinge nahmen den angenehmsten Verlauf. Meine gute Frau und ich selber wurden beim fortwährenden Anblick eines immer inniger werdenden Liebeshandels mit all' dem Duft und Sonnenlicht, das ihn wie ein ewiges Frühlingsblühen zu umgeben schien, aus den kühlen, gemäßigten Ehegefühlen, die uns allmälig zu umdämmern begonnen, wieder herausgerissen und selber wieder jung dabei. Viola war wirklich ein unbeschreiblich liebenswürdiges Geschöpf; in ihrem Wesen war nichts von dem Ueberschwänglichen, Gezierten, Verschrobenen, was in ihrem Briefe gelegen; oder, wenn der Enthusiasmus, der sich darin aussprach, wirklich ihr eigen war, so erschien er jetzt, wo wir sie kannten, nicht überschwänglich mehr. Es war auch auffallend, wie sie eigentlich sehr wenig auf meine Gedichte zurückkam und selten davon redete, wenn sie sie auswendig wußte, so zeigte sie es wenigstens nicht, denn ich hörte nie, daß sie eine Stelle daraus citirte. Vom Wesen eines Blaustrumpfs hatte sie nicht das Mindeste an sich; ihre Natur war eine völlig andere. Es war nichts Berechnetes, nichts von Ansprüchen in ihr. Sie hatte allen Reiz des völlig Unbewußten und gab sich ganz ihren Impulsen hin: aber sie gerieth nie in Verlegenheit, wie es die meisten Charaktere dieser Art fünfzig Mal im Tage thun; denn so sehr sie ihren Einfällen nachgab, es war Nichts dabei, worüber sie hätte erröthen und verlegen werden können. Ich dankte aber doch dem Himmel, daß er sie wie eine frisch aus dem Schaum geborene Göttin an unsere poetischen Küsten geworfen. Es waren gewiß wenig Stellen in der Welt, wo sie besser verstanden werden konnte: anderswo würde sie bei anstandsvollen Individuen aus den respectablen Sphären des Philisterthums „schrecklich" gefunden worden sein, und höchstens hätte man sie achselzuckend ertragen — man hätte mit Kopfschütteln Nachsicht gegen sie geübt — bei uns war viel eher, ihrem anmuthigen Wesen gegenüber, das Gefühl da, daß wir mit unserer Unfrische nnd Trockenheit die seien, welche der Nachsicht bedürften!

In den Nachmittagsstunden eines schönen verschleierten träumerischen Tages saßen die beiden jungen Leute zusammen auf dem Rasen zwischen den mächtigen Wurzeln meiner Lieblingsulme, plaudernd, scherzend, sich neckend und darüber die Welt um sich her vergessend, wie gewöhnlich, während meine Frau und ich, — mit dem angeblichen Amüsement von Stricken nnd Lesen beschäftigt — auf einer unfern deneben angebrachten Bank saßen. Nach einer Weile hörte ich Viola sagen:

„Sie müssen mir einen Gefallen thun, Herr Hellborn, Sie müssen mir einen Vers aus dem Stegreif machen!" Bei diesen Worten begegnete sich mein Blick mit dem meines Neffen, der einen höchst komischen Schrecken ausdrückte. Ich stieß einige maliciöse Gurgeltöne aus, und nahm dann den Anschein an, als entführen sie mir vor Entzücken über eine Stelle in „Schleiermacher's Reden," die ich just vor mir hatte.

Arthur warf einen bittenden Blick auf mich und antwortete mit einer verzweiflungsvollen Heiterkeit:

„Lieben Sie denn Stegreifdichtungen? Ich meine, es sind doch gewöhnlich die flachsten Fadheiten, welche man erdenken kann. Ich weiß die Zeit nicht mehr, wo ich eine gemacht habe."

„Aber versuchen Sie es jetzt, nur ein einziges Mal," versetzte Viola. „Ich las eine Notiz vor längerer Zeit in einem Journal, ich glaube, es war die Novellenzeitung, worin gesagt wurde, Sie hätten eine merkwürdige Stärke darin, so daß Sie nur von den Italienischen Improvisatoren übertroffen würden. Kommen Sie — ich will es aufschreiben, damit ich Sie immer daran erinnern kann!"

Und das junge Mädchen zog ein Notizbuch, so groß, wie ein Visitenkartentäschchen, und einen Stift wie eine Stecknadel hervor.

Arthur holte tief Athem, und dann, mit einem plötzlichen Entschluß, für das schreckliche Risico, worauf er seine Lorbeeren setzte, auch möglichst viel zu gewinnen, sagte er:

„Nun wohl, ich will es auf eine Bedingung hin thun; Sie sollen mir eine Gunst gewähren, und zwar vorher . . . ich würde sie doch früher oder später ohne Erlaubniß mir haben nehmen müssen, denn sie wird mir mit jeder Minute unentbehrlicher. Sie müssen mir . . . einen Ihrer süßesten Küsse geben!"

Das junge Mädchen erröthete bis unter die Haarwurzeln, warf einen scheuen Seitenblick auf mich und meine Frau, sah uns offenbar mit großer Befriedigung ganz außerordentlich beschäftigt und erinnerte sich zu ihrer Beruhigung, daß wir taubstumm seien; dann machte sie den bezauberndsten kleinen Mund auf, und sagte, zu Arthur aufblickend mit ihren Augen höchst vernehmlich: „Nun wohl, wenn Sie denn nun einmal durchaus müssen . . .!"

Der junge Mann hatte diese rasche Bereitwilligkeit offenbar nicht erwartet; er hatte wohl nie so direct und unumwunden um einen Kuß gebeten und ihn nie so unbefangen und offenherzig zugestanden erhalten. Aber er fand sich sehr gut in diese neue Phase eines Frauencharakters. Und als seine Lippen sich auf die Viola's senkten, wie eine Biene sich in den Kelch einer Waldblume stürtzt — da war ich, über den Rand meiner Brille fortspähend, neugierig, ob der jetzt noch wohl an seine Improvisation denke. Er versicherte mich später, daß der störende Gedanke daran in jenem Augenblick vollständig aus seinem Gemüthe verschwunden gewesen!

Wenn das der Fall und wenn er die Zögerung nicht benutzte, sich ein wenig vorzubereiten, so muß ich gestehen, daß der kleine Gott Cupido ihn auf merkwürdige Weise begeisterte; denn vorher hätte ich ihn nie für fähig gehalten, aus dem Gleichklang der Worte Sonne und Wonne, oder Liebe und Triebe auch nur den geringsten Nutzen zu ziehen.

„Und nun meinen Vers," sagte Viola, „er muß aber sehr schön sein, denn Sie unartiger Poet haben mir den Strauß an meiner Brust ganz zerdrückt."

Mit einem verzweiflungsvollen Enthusiasmus, der jedoch gegen das Ende seiner Declamation hin immer kühler wurde und den Spuren geistiger Anstrengung wich, begann Arthur:

Die Rosen sagen, die ich Dir gebrochen, — —
Mehr als mein Mund vermöcht' in vielen Wochen.
Sie brachen — — welkten — — berührt von meinem Herzen:
Es muß anstecken wohl mit seinen Schmerzen!

Viola klatschte mit den Händen.

„Also so improvisirt man?" sagte sie. „Es ist sehr spaßhaft. Aber es ist hübsch. Ist es eines von Ihren besten?"

„Besser als etwas, was ich jemals gemacht habe. Besser als eines meiner gedruckten Gedichte!"

Arthur blickte zu mir herüber mit einem triumphirenden Blick, der meinen Sarkasmus zu Boden schlug. Ich stieß diesmal keine Gutturaltöne aus; aber meine Frau that es, in einer zustimmenden, ihre Befriedigung ausdrückenden Weise, wie Frauen sich eben befriedigt fühlen, wenn sie eine Angelegenheit dieser Art auf dem rechten gewiesenen Wege sehen. Viola schrieb sich den Vers auf und Arthur auch; er hat seitdem Gedichte in Journale und den Musenalmanach geliefert, ein auffallendes Beispiel, wie schlummernde Talente plötzlich durch ein hübsches, verliebtes, junges Mädchen aufgeweckt werden können!

Am Tage darauf ward ein kleiner Ausflug in ein von meiner ländlichen Besitzung nicht fernes, anmuthiges Gebirgsthal unternommen. Wir mußten dazu auf die Eisenbahnstation fahren, um eine Station weit den nächsten Zug zu benutzen. Als wir von dem Ausflug zurückgekommen waren und den Zug verlassen hatten, blieben wir eine Weile stehen, die herausströmenden Passagiere zu betrachten — für uns Leute vom Lande war dies immer ein fesselndes Vergnügen. Unter denen, welche die Waggons verließen, bemerkte ich einen langen, dünnen Burschen mit einem Pack Anschlagzettel unter dem Arme und einem sehr klebrigen Topf mit Kleister in der Hand. Viola und Arthur waren durch die Menge von uns, meiner Frau und mir, getrennt und bemerkten ihn nicht. Wir sahen ihm zu, wie er an einer der Ecken des Stationsgebäudes eines seiner Blätter anzukleben begann.

„Vielleicht wird eine Thierbude angekündigt," sagte meine Frau. „Die Kinder, welche nächste Woche aus dem Institute kommen, werden ihre Freude an den Affen haben — wir müssen mit ihnen hierher fahren."

Es war aber gar keine Rede von einer Thierbude; auch nicht im Mindesten von Affen . . . mit überaus bestürzten Mienen sahen wir uns an, als wir entdeckten, daß es etwas durchaus Anderes war!

Ich ließ meine Frau neben dem Placat stehen und lief, meinen Neffen zu suchen. Nach einigen Grimassen, mit denen ich eine Entschuldigung gegen Viola auszudrücken suchte, die sie sich zu interpretiren mochte, so gut sie konnte, zog ich ihn bei Seite und flüsterte ihm zu, er möge augenblicklich seine Tante aufsuchen, und unterdeß nahm ich die junge Dame unter meinen Schutz, während er davon eilte.

Als er neben seiner Tante angekommen war deutete diese auf das Placat und er las — mit welchen Gefühlen, mag der Leser sich selbst ausdenken — die folgende Bekanntmachung:

„Hundert Thaler Belohnung.

Die obige Summe wird als Belohnung für Denjenigen ausgesetzt, der sichere Anzeichen geben kann, welche auf die Spur einer jungen Dame, Namens Viola Schneider führen, die am vorigen Montag, den 14. dieses Monats, das Haus ihres Vormunds in R. verließ und seit diesem Augenblick verschwunden ist."

Hierauf folgte die Personalbeschreibung nebst Angaben ihrer Kleidung. Dann wurde hinzugesetzt, daß um die Zeit ihrer Entfernung sie die Absicht gehabt habe, ihre Tante gleichen Namens mit ihr, in V. zu besuchen, daß sie jedoch bei dieser nicht angekommen sei. Unterschrieben war der Zettel: Valentin Breßler, Rentier zu R.

„Nun, was sagst Du dazu?!" fragte meine Frau, als Arthur gelesen hatte.

Die einzige Meinung, welche Arthur zu äußern wagte, war die, daß dies eine höchst merkwürdige Geschichte sei.

Seine Tante stimmte ihm darin vollkommen bei.

„Und was willst Du jetzt thun?" fuhr sie fort.

„Ihrem Vormund die gewünschten Nachrichten geben und die hundert Thaler in Anspruch nehmen. Diesen Betrag will ich dazu verwenden, Ihnen einen schönen Zobelpelz für nächste Weihnachten zu kaufen, zur Belohnung, daß Sie so hübsch die Dumme, Taube, Stumme gespielt haben!"

„Du willst also sie fahren lassen, zurücktreten . . ."

„Warten Sie nur bis morgen früh, liebe Tante, um zu sehen, wie ich zurücktreten werde . . ." und jetzt ergriff der junge Mann den Burschen mit den Zetteln an der Schulter.

„Ihr braucht mit der Eisenbahn nicht weiter zu fahren," sagte er. „Macht nur, daß Ihr mit dem nächsten Zuge wieder nach R. kommt und meldet dem Herrn Breßler, er solle mich morgen Mittag hier auf dieser Station treffen — mein Name ist für's Erste nicht nöthig — ich will ihm die Nachricht geben, die er begehrt."

Der Bursche starrte den jungen Mann an, als ob er glaube, man wolle ihn zum Besten haben — aber Arthur zog ruhig den Pack Zetteln ihm unter dem Arme fort und ließ ihm dadurch keine Wahl, bezahlte ihn dafür nach der Taxe von zwei Pfennig das Stück, und sagte: „Geht und vergeßt Euren Auftrag nicht!" Dann riß er den noch nassen Anschlag von der Mauer herab und kehrte mit seiner Tante zu mir zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Dem Mandalayner Berichterstatter der „Times of India" zufolge haben die Priester, Sterngucker und Wahrsager des Königs von Birma sich darüber geeinigt, daß das im Palast demnächst durch die Entbindung der Hauptkönigin Soo-pyeh-lat zu erwartende Kind des Königs ein Knabe sein wird, und in Folge dieser Prophezeihung hat König Thee Baw seinen künftigen Erben, dem nächsten „König der aufgehenden Sonne, Herrn des Weißen Elephanten, des goldenen Regenschirms u. s. w." eine Wiege bauen lassen, welche nahe an zwei Lak Rupien, also 20—24,000 L., gekostet haben soll. Die Wiege ist aus Manjoholz gefertigt, welches innen und außen mit Gold überlegt ist. Ueberdies ist das Bettchen äußerlich mit kostbaren Verzierungen geschmückt und mit Diamanten, Rubinen und anderen Edelsteinen besetzt. Das Innere der Wiege besteht aus einem weichen Kissen, mit grünem Sammt überzogen und mit Stickereien reich besetzt. Statt von „einem Haufen alter Weiber" wird die Wiege durch einen selbstthätigen mechanischen Apparat, der sich aufziehen läßt und sodann mehrere Tage hintereinander zu gehen im Stande ist, in Schwingung gesetzt. Diese Vorrichtung hat ein Italiener hergestellt; sie soll dem Königs Thee Baw große Belustigung gewähren. Die Wiege hängt an goldenen Schnüren, welche auf einer eisernen Stange, zwölf Fuß vom Boden entfernt, ruhen. Der erwartete Erbe soll, besonderer Bestimmung seines Vaters gemäß, nach Englischem Muster erzogen werden. Duch Vermittlung einer Nonne, ist denn auch im Voraus für 5000 Rupien eine Englische Kinderausstattung für denselben beschafft worden.

Provinzielles.

Tilsit, 14 October. Ueber eine Jubelfeier in der hiesigen reformirten Kirche berichtet das „Tagebl." Am Sonntage 12. October beging die hiesige reformirte Gemeinde das Andenken ihrer vor 200 Jahren erfolgten Stiftung durch einen Fest-Gottesdienst. Die Kirche war festlich geschmückt, das Gebet sprach Herr Prediger Muttray aus Judtschen. Die Predigt hielt Herr Superintendent Behr, der bereits seit dem Jahre 1842 segensreich an der Kirche wirkt. Ein gemischter Chor mit Solo trug zur Erhöhung der Feier erfolgreich bei. Auf dem Altare waren alle die Kirchengeräthe aufgestellt die seit langen Jahren Eigenthum der Gemeinde sind. Herr Superintendent Behr verlas eine Art Chronik der Kirche, nach der am 11. Oktober 1697 in einem Saale des hiesigen Schlosses der erste Gottesdienst der reformirten Gemeinde stattfand. Der erste reformirte Prediger war Herr Alex Dennis. Im nächsten Jahre erhielt die Gemeinde die Erlaubniß zum Bau einer Schule, der denn auch in den Jahren 1701—1703 ausgeführt wurde. In den folgenden Jahren erhielt das Gebäude einen zweiten Stock, in dem ein Saal zur Haltung des Gottesdienstes angelegt wurde. Am Sonntage Exaudi 1707 fand der erste Gottesdienst in demselben statt.

— Die Königl. Ostbahn richtete vor einiger Zeit zwischen den Bahnhöfen Stonischken und Jugnaten der Tilsit-Memeler Eisenbahn eine Haltestelle bei Jon-Kugeleit ein. Die Fahrgäste mußten aber auf freiem Felde neben der Wärterbude campiren, bis sie Aufnahme im Zuge fanden. Nachdem nun dort ein anständiges Gasthaus erbaut worden, hat der Kreisausschuß dem Pächter desselben die Concession zum Betriebe der Gastwirthschaft ertheilt, aber die Bedingung daran geknüpft, daß auch eine geräumige Einfahrt erbaut werde. (T. Tagebl.)

M **Insterburg,** 15. Oktober. Die in dieser Woche hier abgehaltenen Herbstmärkte waren mit Ausnahme des Pferdemarktes stark besucht Bei dem gestrigen Viehmarkte waren ca. 2000 Stück Vieh aller Gattung zum Verkauf gestellt. Der Handel war ein flotter, daß sowohl die Verkäufer, als auch die Käufer zufrieden gestellt waren. Namentlich fanden fette Ochsen und Jungvieh guten Absatz. Für fette Ochsen wurde bis 360, für gute Milchkühe bis 270 Mk. gezahlt. Der heutige Krammarkt war in seltener Weise belebt. Das Geschäft entsprach jedoch nicht den Erwartungen, weil die ländlichen Käufer durch das schlechte Wetter frühzeitig zur Heimkehr genöthigt wurden. — Unsere Kleinkinderbewahranstalt erfreut sich thatsächlich einer segensreichen Wirksamkeit. Gegenwärtig werden darin 160 arme Kinder gewartet und mit entsprechenden Spielen beschäftigt. — Die Kartoffelernte ist in unserer Gegend im Allgemeinen eine ungünstige. In vielen Fällen, namentlich in schwerem Boden, ist der Ernteertrag hinter der Aussaat zurückgeblieben. — In vielen Ortschaften des Kirchspiels P. herrscht der Typhus und hat unter den Kindern bedeutende Opfer verlangt. Einige Schulen sind der Krankheit wegen geschlossen worden. — Ein im Dorfe Skirkallen am Montag Nachmittag ausgebrochenes Feuer hat dem dortigen Lehrer F. nicht allein die ganze Habe, sondern auch die ganze Ernte geraubt. Da F. nur das Mobiliar gegen Feuersgefahr versichert hatte, so ist der Verlust um so empfindlicher, und dies um so mehr, als ihm vor etwa 4 Jahren ebenfalls alles verbrannte. Wie wir erfahren, hat sich die betreffende Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bereit erklärt, auch einen Theil des nicht versicherten Ernteertrages zu ersetzen.

Königsberg, 14 October. Madame X. bemerkte gestern Morgens ein Paar ihrer feinsten Strümpfe auf den Füßen Karolinens, des Stubenmädchens, und unterwarf deshalb deren Kasten einer gründlichen Revision. Es erging ihr dabei wie dem Saul, der auszog, seines Vaters Esel zu suchen. Denn sie fand kein Stück ihrer eigenen Garderobe, aber auf des Kastens Grund eine Photographie ihres Ehemannes, sorgsam eingeschlagen in ein bedrucktes Octavblatt mit der Ueberschrift „Jupiter". Von jähem Schmerz durchbohrt, verschloß die Frau den Kasten, begab sich in ihr Zimmer, setzte sich auf's Sopha und öffnete mit dem Aufschrei: O, ich betrogenes Weib! die Schleusen ihrer schönen Augen. Noch unversiegt flossen ihre Thränen Mittags, als der Gemahl heimkam und bei dem Anblick dieses personificirten Jammers nach der Ursache forschte. Vergebens, die Gattin drehte ihm den Rücken zu, schwieg und weinte weiter bis zum Abend. In dieser unerklärlichen Nothlage wandte sich Herr X. an den Districtscommissarius, der nebenbei der Vertraute des Hauses und deshalb die doppeltgeeignete Person war, den status quo ante des ehelichen Friedens wiederherzustellen. Ihm schüttete Frau X. ihr übervolles Herz aus und überreichte die ominöse Photographie mit dem Jupiterumschlag. Ein Blick des erfahrenen Beamten auf die Rückseite des abscheulichen Bildes genügte, die Sache aufzuklären und Herrn X von dem Verdacht eines unerlaubten Verhältnisses zu reinigen. Herr X., der sonst nur im Atelier von Gottheil und Sohn gesessen hat, hatte sich bei Gelgenheit einer vorjährigen Badereise von einem fahrenden Künstler photographiren lassen, ohne demselben die mißlungenen Bilder abzunehmen, und dieser hatte sie wahrscheinlich mit andern Mißgeburten seiner Kunst an einen Planetenhändler veräußert, der auf den Jahrmärkten jedem für 10 Pf. seine Zukunft sammt dem Bilde des oder der Zukünftigen vor Augen zaubert. Karoline hatte auch ihre 10 Pf. am 22. Juni auf dem Jahrmarktsplatz daran gewagt, aber ihren „Jupiter" längst vergessen. Frau X. bat den verkannten Gatten mit einem Kusse um Verzeihung. „Indessen, Herr Commissarius, es ist doch wohl besser, wenn die Karoline aus dem Hause geht?" — „Gewiß, liebe Frau, wir geben ihr aber ein gutes Attest und Lohn und Kostgeld für das laufende Quartal!" — So geschah es. (K. Hart. Ztg.)

LL. **Königsberg,** 15. Oktober. Während in einzelnen Gärten noch die schönsten Rosen gedeihen, fiel heute bereits der erste Schnee, zwar nicht in wirbelnden Flocken, sondern dünn und mit Hagel gemischt, aber es waren doch die ersten wahren Vorboten des Winters. Dabei hatten wir Mittags im Schatten 5° R. Wärme. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung kam es zu einer kurzen aber scharfen Debatte wegen der über 1000 Mark betragenden Etatsüberschreitung des Magistrats im Interesse der Drummen der Stadt. Herr Stadtbaurath Frühling erklärte kurzweg, sämmtliche Drummen in Königsberg seien schlecht und er könne unmöglich alle Straßen aufzählen, in welchen an denselben gearbeitet werde. Gegen eine derartige Motivirung erhob sich Herr Dr Falkson, welcher betonte, daß die Versammlung immer große Nachsicht geübt habe, dieselbe aber nicht soweit gehen könne, daß auf jede Motivirung überhaupt Verzicht geleistet würde. Herr Baurath Krüger verlas dann einzelne Nummern des Etats, aus denen hervorging, daß allein an Grand für Zuschüttung der Drummen und Brunnen über 300 Mk. verausgabt seien, einen großen Posten machten auch die unausgesetzt nöthig gewesenen Pflasterungen aus. In derselben Sitzung wurde beschlossen, 216 Mk. in den neuen Etat einzustellen, welche Summe dazu verwandt werden solle, eine Beaufsichtigung der Schüler der drei Mittelschulen vor und nach dem Turnen durch je einen ihrer Lehrer herbeizuführen; das Turnhaus liegt am Jahrmarktsplatze, wo der Circus augenblicklich steht, — und man fürchtet Unglücksfälle bei dem großen jetzt dort herrschenden Droschkenverkehr; auch die Nähe des Zuggrabens gab zu Befürchtungen Anlaß. — Bei dem großen Interesse, welches das Publikum augenblicklich an der Impfangelegenheit nimmt, sei es uns gestattet, eines der auf der Eisenacher Aerzteversammlung gewonnenen Resultate hier wiederzugeben, weil es dem Publikum wesentliche Beruhigung verschaffen muß. Es handelt sich bei den Impfunfällen beispielsweise im Lycker Kreise, meistens um Uebertragung der Syphilis. Nun ist aber experimentell festgestellt, daß selbst die Lymphe syphilitischer Kinder nicht ansteckend wirkt, sobald Folgendes beobachtet wird: Es darf nämlich nur der klare, ohne Verletzung des Pockenbodens und ohne Reizung des Pockenbläschens und ohne Verunreinigung durch Blut, Eiter oder Gewebebestandtheile gewonnene Pockeninhalt vom 6. oder 7. Tage zur Verimpfung benutzt werden.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.